
THE LIBRARY OF CONGRESS
1800

König Laurin

oder der

Rosengarten in Tirol.



Herausgegeben

von

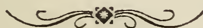
Ignaz V. Zingerle.

Laurin

König Laurin

oder der

Rosengarten in Tirol.



Herausgegeben

von

Ignaz V. Zingerle.



Innsbruck.
Verlag der Wagner'schen Buchhandlung.
1850.

Druck von A. Witting's Buchdruckerei.

Seinem theuren Freunde

Vinzenz v. Ehrhart

widmet diese Blätter

in Liebe

der Herausgeber.

Lieber Vincenz!

Ich habe deinen theuren Namen diesem Büchlein vorgesetzt und es Dir dadurch als ein Zeichen herzlicher Freundschaft gewidmet. Du wirst von mir keinen Widmungssermon in hochtrabenden Worten, in schillernden Gleichnissen, keine Anrede voll Eleganz, geschniegelt und gebiegelt, mit Hyperbeln und lohensteinischer Ueberschwänglichkeit ausgeschmückt, erwarten; denn du kennst mich ja und weißt, daß ich das einfache Wort liebe und dem Ceremoniell, wie der steifen Etikette, spinnenfeind bin. Ich will Dir, anstatt der Widmung nur ein Mährchen, das die Ouvertüre zum Laurin bilden mag, schlecht und recht, harmlos und kindlich erzählen, denn die Mährchenwelt ist doch die schönste und bietet oft in anspruchsloser Form einen tiefern Sinn.

Vor langer, langer Zeit lebte in unsern Bergen ein alter, greisgrauer König. Er war ob seiner Weisheit allgemein bewundert und wegen seiner Milde überall geliebt. War Jemand in Noth, so ging er zum Könige und der gute König gab guten Rath und, wer diesen befolgte, dem ging Alles glücklich von statten. Der alte König hatte ein Töchterlein, ein gar liebes, holdes Wesen, dessen Augen so blau waren, wie der Morgenhimmel und dessen Haare so blond waren, wie das Gold in den Bergesadern. Das Mädchen war schön, wie der Tag, und munter, wie das Reh auf den Bergen. Einmal bat es den Vater um ein Stück Feld zu einem Gärtlein, und der gute König konnte die unschuldige Bitte nicht abschlagen. Hilde, so wollen wir es nennen, ließ den öden Platz umreuten und pflanzte an die Stelle des Ginsters nnd der Disteln Rosenstöcklein in Hülle und Fülle. So verging ein Jahr und wie der Frühling wieder in's Land kam, fingen die Röslein aller Art an zu blühen, daß jedem das Herz im Leibe lachen mußte, und zu duften, daß jeder seiner Trauer vergaß und immer beim wonniglichen Garten hätte bleiben mögen. Die

Königstochter hatte ihre Freude am wunderbaren Garten und damit Jedermann sich an den Blüthen freuen könne, zog sie keine Mauer um die Rosen, sondern umgab ihn mit goldenen Schnüren, die von krystallenen Pfeilern gehalten wurden. Sie selbst weilte eine Rose unter den Röslein und pflegte und hegte sie und überstrahlte alle durch ihre Schönheit. Das Volk kam an den Feiertagen zum Garten, labte sich am Rosendufte und konnte sich an der Schönheit nicht satt sehen und pries freudig die holde Gärtnerin. In den Rosensträuchen flöteten Nachtigallen, schillernde Colibri und die herrlichsten Schmetterlinge kamen aus der Ferne, um den schönen Garten noch zu verschönern und der Schauer Herz zu erfreuen. So blühte der Rosengarten im Gebirge viele, viele Jahre und entzückte Einheimische und Fremde. Sein Ruhm hatte sich weitum verbreitet und die Prinzessin wurde als das schönste und seligste Menschenkind unter der Sonne gepriesen. Allein das Erdenglück ist zerbrechlich, wie Glas, und verschwindet, wie eine Seifenblase. Es war wieder Pfingsten und die Rosen standen in schönster Blüthe; Hilde die nun zur Jungfrau herangeblüht war, saß in einer

kühlen Laube und sann träumerisch der Pracht ihres Gartens nach. Wie sie so selig hinträumte, kamen aus dem dunkeln, nach Harz duftenden Föhrenwalde plötzlich drei düstre Reiter auf schwarzen Rossen dahergesprengt. Kaum waren sie der Rosenpracht ansichtig geworden, zogen sie ihre Zügel an, und die dampfenden Rappen standen, wie angewurzelt. „Was soll dieser irdische Tand hier?" rief der erste, der über den Ringen eine graue Kutte an hatte und an den Beinen zwei dicke graue Hosen trug. „Das Spiel hier ist Teufelsspiel und bethört des Menschen Herz. Laßt uns die falschen Blumen in den Boden treten und die sündhafte Augenlust vertilgen." — „Ilsan, erwiederte mit singender, ascetischer Stimme der zweite, der auf seinem angelaufenen Stahlschilde die goldenen Buchstaben: **V. J. T.** führte, „Dein Rath kommt von Oben. Nur wenn die irdische Pracht schwindet, geht innen das Licht auf und auf der Brandsteppe alles irdischen Schönen sä't man die ewiggrünende Saat des Jenseits." Seine Worte waren verklungen, aber seine Blicke ruhten noch bedeutungsvoll auf dem dritten Gesellen, dessen derbe Gestalt von der geschmei-

digen des Wortführers lächerlich abstach, und der ein plumpes Roß ritt. Er war von dem schlauen Augenspiel des Wortführers bestrickt und meinte, er sei nirgends lieber als beim Zerstören dabei. Ilsan, Vibius Egnatius Tartuffius und St. Grobianus gaben den Pferden die Sporne und stürzten in den wonniglichen Garten. Die goldenen Schnüre wurden zerschnitten, der Krystall zertrümmert und die Rosen wurden in den Grund gestampft, daß der Staub, wie eine Wetterwolke, vom Boden aufdampfte. Ein Schrei des Entsetzens entfuhr dem blassen Munde der Königstochter, als sie die Wüthenden sah, und weinend stürzte sie aus dem Hag. Die drei Ritter stampften und traten und rasten in andächtiger Lust fort, bis keine Spur vom Garten mehr übrig war und die Stätte brach und öde, wie eine Wüste, lag. Der alte König war mit seiner Tochter entschwunden und Niemand wußte wohin. Die drei theilten sich aber in das verwaiste Reich und regierten fromm und schlau und grob. Das Volk dachte wohl oft mit Wehmuth an die einstige Pracht des Rosengartens, durfte aber seine Gedanken nicht laut werden lassen.

Ein großer Theil desselben wurde auch nach und nach so bekehrt, daß er ein großes Kreuz über die Stirne schlug, wenn er vom sündhaften Garten nur sprechen hörte. So blieb es bis auf den heutigen Tag und Ginster, Perlgras und Disteln überwuchern klafterhoch die einst so gesegnete Stätte.

Das traurige Mährchen wäre nun fertig, ich les' aber in Deinen Augen, daß Du gerne noch etwas vom weisen Könige und von der schönen, Frohsinn verbreitenden Hilde wissen möchtest.

Nun so höre, was ich noch darüber weiß. Viele, viele Jahre wußte man nicht, wohin beide gekommen seien und, wie der Rosengarten mehr und mehr vergessen wurde, so entschwanden auch sie mehr und mehr dem Gedächtnisse der Gebirgsbewohner. Nach vielen, vielen Jahren, als Niemand in den Bergen mehr der einstigen Wonne gedachte, verbreitete sich plötzlich die Mähre, daß weit, weit von uns der alte König mit seiner Hilde an das Licht gekommen sei und ein neues Reich gegründet habe und daß die blauaugige Tochter, die einer steten Jugend genießt, sich wieder einen Rosengarten gezogen habe. Sie habe auch zwei Diener und die gingen

ihr treulich zur Seite und bestellten ihre Aufträge und pflegten der wohlduftathmenden Rosen. Der Garten sei schöner als je und jedem, der ihn sähe, müßte das Herz vor Freude aufthauen. Dies Gerücht gewann immer mehr an Wahrscheinlichkeit, so daß sich manches junge arglose Herz sehnte, die Königstochter und ihre Rosen und ihre Diener kennen zu lernen. Jahre kamen und Jahre gingen; die Sehnsucht nach dem fernen Reiche wuchs unter den Jungen mehr und mehr, bis der gescheidtere Theil dahinter Verderben witterte und ein abschreckendes Exempel aufstellen wollte. Es war der 24. August 1849. Die Berge sahen so heiter und friedeathmend in die grünenden Thäler herunter, als je, und die Sonne schien lächelnd über Gerechte und Ungerechte, da sah man die zwei Diener der ewig jugendlichen Prinzessin in effigie auf einem schwarzüberzogenen Gerüste stehen und jeder der Beiden trug auf der Brust eine pechkohlrabenschwarze Tafel, worauf geschrieben stund: „diese Wüstlinge werden hier zu einem allgemein abschreckenden Exempel ausgesetzt.“ — Kinder, alte und junge, tanzten im Kreise, lachten und heulten und freuten sich ihrer Heldenthat. Im Ro-

sengarten verspürte man von dieser Feier nichts und die Königstochter herrscht noch, und die zwei Diener werden überall sonst, so weit der Himmel blaut und eine Wiese grünt, geehrt und gepriesen. —

Lieber Freund! dies ist das Mährchen, das ich Dir erzählen wollte. Du verstehst es, denn auch Dich hat die Lust nach dem wunderbaren Garten ergriffen und die zwei unsterblichen Diener der ewiggestaltenden Königstochter ehrst Du, und ihre Statuetten, von Epheu umrankt, träumen in Deinem Zimmer. Wenn Du ihre marmorkalten Mienen siehst, so denke auch dieses Mährchens und des verklungenen Rosengartens im Gebirge und der Zukunft. Diese Gedanken mögen Dich immer von neuem zum schönen Streben anspornen und die blassen Bilder mögen Dir zurufen: *Θύε ταις Χάρισιν*!

Dein

Ig. V. Zingerle.

Einleitung.

Vorliegendes Gedicht, das ich in erneuerter Form der Lesewelt vorzuführen versuchte, gehört zu jener Klasse alter Dichtungen, die auf ganz deutschem Boden entsprossen ein Gemeingut des deutschen Volkes wurden und zu verschiedenen Zeiten verschiedene Ueberarbeitungen erlitten. Wir finden es in dem 4ten Theile des alten Heldenbuches unter dem Titel „König Laurin oder der Rosengarten zu Tirol" vom 15. bis 17. Jahrhundert herab oft gedruckt und unter den Lieblingsgedichten des deutschen Volkes. Außer diesen Drucken finden wir noch drei Handschriften, eine zu Straßburg, eine zu Wien und jene Handschrift, nach welcher

Ettmüller die Ausgabe seines „Luarin“ (Jena 1829) besorgte. Letztere scheint nur eine Abschrift einer bisher noch unbekannten Urschrift zu seyn. Auf dem ersten Blatte dieser dritten Handschrift liest man: „Copia einer alten Membran zu Freyburg im Breisgau, welche beneben einer Abhandlung geistlichen Inhalts, so vorstehet, eine gereimte Beschreibung der wunderbaren Begebenheiten eines uralten deutschen Helden Dieterici Veronensis enthält. Geschrieben an. Xsti 1753.“

Die Ueberschrift des Gedichtes ist: „Von dem Kunich Luarine und von sinem rosengarten, den er zoch zu Tyrold in der wilde; und wie in bezwang her Dietrich von Berne.“ Aus dieser Anzahl von Handschriften und aus den häufigen gedruckten, oft sehr schön ausgestatteten Ausgaben dieses Gedichtes können wir auf die Verbreitung und den Namen schließen, den es einstens, und nicht mit Unrecht, hatte. Denn wir finden an Laurin ein Gedicht, das, wenn wir die zwei Volksepen der Nibelungen und der Gudrun und die zwei Glanzpunkte der höfischen Ritterdichtung: Tristan und Isolde und Parcival ausnehmen, sich mit jedem erzählenden Gedichte des Mittelalters messen darf.

Die einfache Handlung gewinnt durch die lebhafte, bunte, größtentheils humoristische Darstellung einen Reiz, der jeden unbefangenen Leser zu fesseln weiß. Die Anlage ist einfach, sich ruhig fortentwickelnd; der Plan, auf dem die Handlung spielt, eng und beschränkt; aber im Hintergrunde hören wir die Donner der Nibelungen rollen, denn die ersten Kämpfer, die in der Etzelburg die furchtbare Katastrophe der Burgunden überleben, treten hier vor uns auf. Die Charaktere der einzelnen Personen sind ebenso frisch und treffend entworfen, als consequent und lebendig durchgeführt. Wir verweisen hier nur auf den altklugen Rather Hildebrand und den jugendlichen, hitzigen, tollkühnen Wittich. Die Sprache ist größtentheils edel, einfach; in ihrem Tone und ihrer plastischen Unmittelbarkeit mahnt sie uns an die der Nibelungen, welche hier in vielen Ausdrücken wiederklingt. Nur dort, wo man die ursprünglich abwechselnden Verse durch Ausfüllung gleich lang zu machen suchte, finden wir Pleonasmen und bedeutungslose Flickwörter gehäuft.

Was das Alter unsers Gedichtes betrifft, so nimmt man allgemein an, daß es aus

dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts herrühre. Dafür spricht der Umstand, daß es eine dem ostgothischen, also einem rein deutschen Sagenkreise entnommene Handlung besingt, während die Dichter der spätern Zeit ihr Thema aus den provenzalischen und brittischen Romanen entlehnten und die vier deutschen Sagenkreise nur im Munde des Volkes noch gefeiert wurden. Dafür spricht noch der einfache, ungekünstelte Ton des Volksepos, der von der spätern Eleganz der höfischen Dichter ganz und gar verdrängt wurde; dafür spricht auch der Umstand, daß das Gedicht schon frühe dem Heinrich v. Ofterdingen zugeschrieben wurde, der ein Hauptkämpfer bei dem Wartburgskriege gewesen und also um das Jahr 1206 gelebt haben soll. Freilich gibt uns das letztere keine historische Gewißheit, und wäre es auch erwiesen, daß Heinrich von Ofterdingen der Verfasser dieses Gedichtes gewesen sei, so hätte man dadurch nichts als einen Namen gewonnen. Wir finden wohl den Heinrich von Ofterdingen nebst Klingsohr, als einen der ersten Sänger seiner Zeit gefeiert, allein wir haben weder von seinem Vaterlande, noch von seinen Werken eine bestimmte Kenntniß. Er kam und ver-

schwand, wie der König von Salem bei Abraham und daraus läßt es sich erklären, daß viele der neuern ihn für eine fabelhafte Person ansehen. Osterdinger wäre der Ortszuname, wie er zur Bezeichnung häufig gebräuchlich war, z. B. Gottfried v. Straßburg rc. Osterdingen müßte also sein Geburtsort heißen. Hier theilen sich nun die Meinungen. Die einen nennen Schwaben, die andern Oesterreich, die dritten Thüringen das Heimathland des räthselhaften Sängers. H. v. der Hagen entscheidet sich für Osterdingen in Schwaben, andere, darunter Ant. Ritter v. Spaun (Heinrich v. Osterdingen und das Nibelungenlied. Linz) für Efferdingen in Oesterreich und diese machen geltend, daß er auf der Wartburg mit dem Lobe Herzogs Leopold von Oesterreich auftrat. Dobeneck (deutscher Volksglauben I.) meldet, er sei aus Eisenach in Thüringen gebürtig gewesen und bei der Landgräfin Sophie hoch in Gunst gestanden. Dieser Ansicht folgte auch Novalis in seinem, leider unvollendeten, Romane: Heinrich von Osterdingen. Allein sein Auftreten im Sängerkampfe gegen den Landgrafen in Thüringen macht diese Meinung unstatthaft. So heißt es im neunten Liede:

Von dem Fuße bis auf den Scheitel
Lobet nun die Welt gemeinsam den edlen Held aus
Oesterreich.
Alle Fürsten sind gegen ihn ein Nebel,
Denn er ist der Sonne gleich.
Wollt ihr euch lassen thun bekannt,
Weß pflegt der Milde aus Oesterreich, dann wird
seine Ehre breit? —
Welchem edlen Mann er gibt sein Gewand,
Deß Weib wird auch gekleidt;
Den Frauen sendet ers ins Haus von seiner milden
Hand,
Daß sie mit Freuden sprechen mögen, dies gab der
Fürste reich.
Herren Schreiber, durchsuchet alle Land,
Wo findet ihr Fürsten drei, die seinen Tugenden sind
gleich?
Meine Meisterkunst gibt euch den vierten auch
Nach eigner Kür.
Her, dummer Gauch!
Nun bringet Hoher Lob mit Rechten für.

Diese Stelle läßt uns in Heinrich eher einen Oesterreicher erkennen, und in dieser Meinung werden wir auch durch unser Gedicht bestärkt. König Laurin verräth, was den Ort der Handlung betrifft, einen wenigstens süddeutschen, besser einen österreichischen Ursprung. Tirol und Steier sind die Hauptorte, von denen die Handlung ausgeht, und in denen sie spielt. Nun war ge-

rade Steier seit der Abtretung des Landes durch Ottokar VI. im Jahre 1186 Oesterreich einverleibt worden. Dahin weist uns ein anderer, weitverbreiteter Glaube, daß der Nibelungen Noth ihre jetzige Gestalt Heinrich dem Ofterdinger schulde. Wäre dies der Fall, so ließe sich leicht nachweisen, daß der Sänger der Nibelungen Oesterreich und Ungarn viel besser kannte, daß er bei ihnen mit größerer Liebe sich aufhielt, als in den ihm ferner liegenden Rheingegenden. Mit welcher Vorliebe nennt er Ens und Bechelarn und beschreibt Rüdegers Wirthschaft daselbst! Und wenn er Everdingen Str. 1242 (Ausgabe von Volmer, Leipzig, 1843) nennt, so wäre es nichts anders, als ein sinniges Hineinweben seines Geburtsortes in das kolossale Gedicht, wie wir diese Sitte bei den ersten Dichtern aller Zeiten finden. Doch lassen wir die Nibelungen bei Seite und kehren wir zum Laurin zurück. Heinrich von Ofterdingen würde sich als Oesterreicher herausstellen; und, wenn es auch nicht verbrieft und urkundlich vorliegt, so rührt doch mit Wahrscheinlichkeit das Gedicht Laurin von ihm her und — wir haben ein Zeugniß mehr von der Blüthe, in der damals die Poesie in Oesterreich stand.

Denn rühren auch die Schlußreime:

Heinrich von Ofterdingen
Diese Mähre gedichtet hat,
Daß sie so meisterlichen stat,
Deß waren ihm die Fürsten holt.
Und gaben im Silber und Golt,
Dazu Pfenning und reiche Wat
Hiemit das Buch ein Ende hat.

nicht von seiner eigenen Hand her, sind sie deßhalb geradezu als lügenhaft zu verwerfen? „Die Sprache dieser Reime deutet offenbar auf das 13. oder wenigstens auf den Anfang des 14. Jahrhunderts. Wenn auch der Dichter „des kleinen Rosengartens“ nicht selbst mit diesen Reimen geschlossen hat, so drücken sie doch gewiß die Ueberzeugung, die Kunde eines Mannes aus, der sich an der zierlichen Mähre ergötzte, und der zu einer Zeit lebte, wo der Name Ofterdinger noch nicht verschollen war und man noch dem allgemeinen Rufe glaubte, wenn anch Siegel und Monogramm fehlten.“ Angenommen aber, daß Laurin zur Zeit des Wartburgskrieges entstanden sei, ja Heinrich dem Ofterdinger angehöre, so ist das Gedicht doch nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt vorhanden. In seiner jetzigen Gestalt rührt es von einem Volkssänger Kaspar von der Roen aus Münnerstadt her, der das so-

genannte „Heldenbuch“ im Jahre 1472 umdichtete. Das Lied mochte durch diese Bearbeitung wohl an nichts, als an Verwässerung, an Häufung bedeutungsloser Füllwörter und an Breitschlagung der zweiten Hälfte gewonnen haben und es dürfte einem Kenner nicht schwer sein, die zarten Originalstellen aus dem ganzen herauszufinden. — Wohl mochte diese Abfassung der Handschrift, nach der Ettmüller seinen „Laurin“ herausgab zu Grunde liegen; und diese Ausgabe war es, die ich größtentheils bei meiner Uebertragung benützte; nur hie und da folgte ich einer spätern Bearbeitung aus dem 16. Jahrhunderte, die sich im Besitze des Pfarrers Thaler in Kuens befindet.

Wenn wir nun zum Inhalt des Gedichtes übergehen, so finden wir einen Kampf der Helden gegen Zwerge und Riesen. Wir begegnen in den alten Sagen ähnlichen Kämpfen oft und sie haben wohl nichts anderes zu bedeuten, als das Anringen des nach Hohem strebenden Menschen gegen die bald heimliche und tückische, bald offenbare und grobe Gewalt des Nächtlichen und Schlechten. Der Gedanke tritt hier noch deutlicher als anderswo hervor, da die

christlichen Recken den heidnischen Zwergen Laurin bekämpfen und dieser besiegt sich in Bern taufen lassen muß. Das arglistige, böse Wesen finden wir schon im Namen des Laurin „Lauerer, Laurer" ausgedrückt.

Nach diesen Vorbemerkungen wollen wir den Inhalt des Gedichtes kurz angeben. Biterolf, der Herzog von Steiermark hatte zwei Kinder, Dietlieb und Similde. Dietlieb zeichnete sich durch Tapferkeit, Similde durch ihre Schönheit aus. Als einst Similde zu einer grünen Linde, von ihrem Bruder und vielen Jungfrauen begleitet, lustwandelte, war sie plötzlich den Augen aller entrückt. Als man Jungfrau Similde vermißte und sie nirgends fand, hieß Dietlieb das ganze Gefolge nach Hause gehen; er selbst ritt nach Garten (zum Gardasee) um sich bei Hildebrand, dem Nestor im ostgothischen Sagenkreise, Raths zu erholen. Dieser hieß, als er Dietliebs Leid vernommen, alle Männer sich rüsten, und zog mit ihm gen Bern (Verona) wo Dietrich, der Amelungen Trost, damals wohnte. Auf dem Wege vernahm Hildebrand von dem Unwesen, das König Laurin in seinem Lande trieb. Zu Bern wo

Hildebrand und Dietlieb gastfreundlich empfangen worden, erzählte ersterer alles und Dietrich beschloß das Schalten Laurins in der Nähe selbst zu sehen. Dietrich und Herr Wittich zogen in das Gebirge, und kamen endlich zum Rosengarten, den sie verheerten. Laurin kam, sah den Greuel und forderte von ihnen als Entgelt den linken Fuß, die rechte Hand. Darob entspann sich nun ein hitziger Kampf. Wittich wurde besiegt. Dietrich geräth auch in Streit und besiegt den Zwergen durch die Rathschläge Hildebrands, der mit Dietlieb und Wolfhart ihnen nachgeritten war. König Laurin, der überwundene, des Zaubergürtels beraubt, wendet sich bittend an Dietlieb, dem er den Schwesterraub bekennt. Dietlieb tritt nun für Laurin auf und nur Hildebrand verhindert den zwischen Dietrich und Dietlieb drohenden Kampf. Laurin heuchelt nun Frieden, lädt die Helden zu sich in den hohlen Berg, die ihm auch folgen. Hier werden alle durch Zauberkünste geblendet, gefesselt und in einen finstern Kerker geworfen. Der König der Zwerge beschließt alle, mit Ausnahme Dietliebs, zu hängen. Similde befreit aber ihren Bruder aus der Haft und gibt den andern Ringe, die das Dunkel des

Kerkers erhellen und den Zauber lösen. Dietrich entsteigt mit seinen Genossen der finstern Tiefe und es kommt nun im Berge selbst zu einem gewaltigen Kampfe, indem alle Zwerge und fünf Riesen erschlagen werden. Laurin selbst wird von Dietrich gefangen und nach Bern geführt, wo er durch Gauklerkünste das Haupt der Amelungen belustigen muß, bis er die Taufe nimmt.

Dieß ist der anmuthige Inhalt des von einem feinen Humor durchwehten Gedichtes. Wir sehen daraus, daß es zum ostgothischen Sagenkreise gehört, denn alle Helden, mit Ausnahme des Laurin und seines Gefolges, sind Genossen des Fürsten der Amelungen und er selbst spielt mit Hildebrand eine der Hauptrollen im Liede. Das Lied vom kleinen Rosengarten behandelt nur diesen Sagenkreis, während wir im „Chriemhilden Rosengarten“ schon zwei Sagenkreise, den burgundischen und ostgothischen vereint finden und in den Nibelungen alle vier zu einem Ganzen verschmolzen sind. Vergleichen wir „Chriemhilden Rosengarten“ mit dem des Laurin, so finden wir, daß im letzteren Gedichte mehr Leben und größere Mannigfaltigkeit herrscht, als im ersteren. Ersteres ist

trotz seiner dramatischen Färbung ermüdend, denn die Handlung wiederholt sich zu oft und die Kämpfe sind nicht motivirt; hier finden wir ein Mährchen, das aber viel mehr innere Wahrscheinlichkeit und Consequenz hat, als die modernsten blasirten Blaustrumpfromane und manche ernste Ritterepen älterer und neuerer Zeit.

Eine Erörterung bleibt uns noch übrig, das Verhältniß des Gedichtes zur Volkssage und zu den Ortsnahmen in Tirol betreffend. Die Volkssage, das arme Stiefkind das man von jeder Thüre stößt und das jetzt nur mehr so selten umgeht, weiß uns vom Rosengarten wenig oder besser fast gar nichts zu erzählen. Es gehört zu den früheſten Erinnerungen meiner Kindheit, daß ein altes Mütterchen in der Nähe von Plarsch mir die großen abgelagerten Felsstücke zeigte und sagte: hier sei einst der Garten des Zwergs Laurin gestanden und in dem Berge wohne er in einer Kristallburg. — Freigebiger ist die Namenwelt. Wir finden in Südtirol drei Rosengärtchen, die sich um Laurin streiten sollen, wie die sieben kleinasiatischen Städte um Homer. Diese sind: Ein Rosengarten in Lana, der nichts als den Namen für sich hat, ein Rosengarten bei

Algund nnd der auf dem Schlern. Der Rosengarten bei Algund ist ein Weinberg in der angenehmsten Lage und hat den Bestätigungs-Brief von der herrlichen Natur, wie das Zeugniß der Volkssage für sich. Die Gegend ist reich und wonnig, wie Laurins „Abentheuer,“ und jedes Herz muß genesen, wenn es dies Weben und Schaffen der nimmermüden Natur sieht. Zudem finden wir hier die Hauptstätte der Zwerglein (Nörglein) und in der Nähe des Schlosses Tirol wohnten, wie uns die Sage meldet, die Riesen. Ein bedenklicher Nebenbuhler des Algunder Rosengartens ist das Rosengärtchen am Schlern. Wer einmal diese Dolomitpiramiden im rosigen Abendrothe glühen sah, der glaubt sich in die Mährchenwelt versetzt und pflanzt den Rosengarten allzugerne auf das seltsam geformte Gebirge, auf dem in knorriger Steinrinde die violetten Amethysten schlummern und das die herrlichste Gebirgsflora zu einem der ersten Hochgärten Tirols macht. Müßte ich zwischen beiden Gärten entscheiden, würde der Ausspruch schwer werden. Beide sind Rosengärten, beide würdig, sich rühmen zu dürfen, Laurins Garten gewesen zu sein. —

Mit dem herzlichsten Gruße an meine verehrten Leser, schließe ich diese flüchtige Betrachtung.

Innsbruck, den 1. Mai 1850.

Ignaz V. Zingerle.

König Laurin.

Ihr lieben Herren allbesunder,
Wollet vernehmen große Wunder,
Die vor Zeiten geschehen sind,
Wie man das geschrieben find't
Ferne in allen Landen.
Von guten Wiganden
Ward eh hart und heiß geschlagen,
Wie es noch die Alten sagen.
Wer nun mit gutem Willen
Den andern mag gestillen,
Der soll dies thun ohne Haß.
Nun merket die Rede baß
Und laßt es euch nicht verdrießen,
Ja möcht' ich deß genießen
Ich sagte euch neue Mähre
Von stolzen Recken ohne Schwere.

Es saß einst zu Steiermark
Ein junger Degen stark,
Sein Name weithin war bekannt,
Dietlieb war er genannt,
Hatt' eine Schwester hold,
Sie trug mit Rechten der Ehren Gold,
Die viel wonnigliche Magd,
Von der Lobes Viel man sagt.

Eines Tages ging sie schauen,
Nach einer grünen Auen
Unter eine Linde grün
Wohl mancher Ritter kühn
Ging mit ihr und manches Weib;
Herrlich geziert war da ihr Leib.
Auch viel von guten Knechten
Dienten ihr da nach Rechten.

Dietlieb selbst war auch dabei,
Und auch edeler Grafen drei,
Mit manchen Recken auserkoren;
Da ging die Maid verloren.
Der konnte sich da besser fristen,
Denn es kam ihm von Zauberlisten;
Der die Jungfrau führt von dann.
Er hatte eine Tarnhaut an.

Er führte sie durch Wald und Haide,
Wohl gar manche Tageweite,
Bis daß er seine Herberg fand.
Ihm dienten viel der wilden Land
Und viele Thal und viele Berg,
Und auch mancher kleine Zwerg.
Der König sie nicht entließ,
Die Treue er ihr verhieß,
Sie sollte tragen ohne Schande
Die Kron in seinem Lande.
Ueber Riesen und über Zwerge
Und über mannige hohle Berge
Soll, sprach er, Gewalt sie han!
Da sprach die Jungfrau wonnesan:
„Seid ihr ein König hehre,
So sagt bei eurer Ehre,
Gab mich euch der Bruder mein,
So will ich gerne bei euch seyn:
Doch ist das nicht so geschehn,
So laß ich hier die Lust vergehn,
Bis ich ohn alle Schande
Komm in die Heimathlande.“

Da sprach der König gleich:
„Du sollst, Jungfrau minnereich,
All dein Trauern lan!
Ich mache dir unterthan

Fünfzehn Könige hehr;
Ich hab der Macht viel mehr,
Als ein König hat erkannt,
Mir dienen viele weite Land."
Da sprach die Jungfrau reine:
„Wie seid ihr doch so kleine?
Nun saget euren Namen mir,
Wie seid ihr geheißen hier?"

Er sprach: „man nennt mich, Jungfrau schone,
Den König Laurin; mit der Krone,
Die mir gereicht die eigne Hand,
Mein Name fernhin ist bekannt."
Da sprach die Jungfrau holde:
Seid ihr so reich am Golde
„So sollen wir das Trauern lan!"
Der König da zu lachen begann.

Nun lassen in Freud' wir hier die Ding'
Und sagen, wie es dort erging.

Bei der Linde grün,
Von mannigem Ritter kühn
Ward viel Fragen gethan,
Um die Jungfrau wonnesan.
Unter der grünen Linden
Da mochte man sie nirgends finden; —

Da sprach der Steieräre:
„Das ist seltsame Mähre!
Sollt ich sie nicht mehr sehen,
So kann mir leider nicht geschehen.
Wir sollen von dem Platze geh'n,
Schlimm'res möchte noch gescheh'n! —"
Mächtig war da sein Zorn,
Daß seine Schwester war verlor'n;
Die Maiden gingen, die Frauen
Schnell aus der grünen Auen;
Denn nach Hause stund ihr Sinn.
Dietlieb ritt nach Garten hin;
In seinem Herzen that er klagen,
Und Niemanden wollt er's sagen
Als Hildebranden dem alten;
Der konnte guter Liste walten.
Als er ihn ferne kommen sah,
So hört, was sprach der Alte da:
„Ich versehe mich neuer Mähre,
Uns kommt der Steieräre;
Mich dünket aus seinem Reiten wohl,
Sein Herz sei ihm des Zornes voll. —
Nun wohlauf, all meine Mann,
Und hätt' ihm Jemand Leid's gethan,
Das rächen wir mit Treuen."
Die Edlen und die Freien
Säumten sich da nicht mehr.

Dietlieb, der Steierär,
Kam zu Garten eingeritten;
Da ward er nach fürstlichen Sitten
Gegrüßet und empfangen wohl,
Wie man Fürsten empfangen soll.
Frau Ute und ihre Mädchen fein
Hießen ihn willkommen seyn;
Deß danket nun gar sehr
Dietlieb der Degen hehr.
Auch Hildebrand, der Meister gut,
Und mancher Recke hochgemuth
Empfiengen lieb den werthen Mann,
Daß sie noch seine Ehre han. —

Da nahm Meister Hildebrand
Ihn grüßend bei seiner Hand,
Und führte so ihn grade
In eine schöne Kemenate,
Wo sich der Degen gut
Entwaffnete, wie's mancher thut.
Deß bat ihn Meister Hildebrand,
Den Helm er selber ab ihm band,
Den Schild legt er hindann,
Und hieß ihn sitzen gah'n
Auf's Gestühle; — was mochte schöner seyn!
Man brachte kühlen Wein

Und auch guter Speise viel,
Wie ich euch beschreiben will.
Da keines Dinges wohl entbehrte
Zu Hof der Gast, der werthe.
Da sie so zusammen saßen
Tranken und aßen,
Die Tafeln hieß man heben dann,
Hildebrand zu fragen begann:
„Nun saget mir, Degen, Mähre!
Viel edeler Steieräre
Weßhalben seid ihr hier gekommen?
Freund, das hätt' ich gern vernommen.“

Er sprach: „das wird euch gesagt;
Meine Schwester, die junge Magd,
Verlor ich seltsam ohne Gleichen,
So muß mir alle Freud entweichen.
Nun seid ihr ein getreuer Mann,
Baß mir Niemand rathen kann
Hier zu solchen Sachen“ —
Hildebrand begann zu lachen.
„Nun wohlauf, sprach er, meine Mannen,
Deß Heldes Trauern muß von dannen!“ —
Da kleideten sich Hildebrand
Und seine Recken zuhand
In Stahlringe feste;
Jedweder that das Beste.

Auch war bereit der starke
Der Held aus Steiermarke.
So kamen auf eine Haide breit,
Die Helden, Kampfes wohl bereit,
Und sahen einen Waldmann.
Der war in Acht gethan
Von Laurin, dem Zwerge,
Der war ein König da der Berge.
Hildebrand der ritt ihn an,
Und wollte gefangen han
Da den wilden Mann;
Da rief er Hildbranden an,
„Held, schrie er, laßt mich genesen hie,
Ich fügte euch ein Leid nie,
Ich armer Waldmann;
Mich hat in Acht gethan
Der König Laurein;
Der will aller Herrscher seyn,
Und pflegt auch großer Stärke
So ich an ihm bemerke;
Er schlüg einige hundert Mann
Nimmer kann's ihm übel gah'n.
Was ich euch sage, das ist wahr,
Seit dreißig und zwei Jahr
Oder auch noch langer,
So ziert er einen Anger
Wie ein lichtes Gärtelein.

Das umgibt 'ne Seide fein;
Vier Thüren an dem Garten sind,
Wenn man die verschlossen find't,
So sah ich nie so kühnen Mann,
Der nicht ließ die Rosen stah'n.
Die Thüren sind von Golde,
Wer sie zerstören wollte
Oder den Faden zerbräche
Der König dies hart räche,
Und nähme schweres Pfand
Den linken Fuß, die rechte Hand.
So bracht' er mannigen Mann in Noth
Um die lichten Rosen roth,
Und verschließet so sein Land."
Da sprach Meister Hildebrand:
„Wo wohnt er in dem Lande,
Der so viel der Schande
Leget an biderbe Mann?"
„Tyrol, Herre, heißt der Tann,
Da wohnt er mit dem Hause
In maniger reichen Klause."

Hildbrand von dannen jagt.
Was ihm da der Waldmann gesagt,
Dieses ließ er Niemand wissen;
Guter List war er beflissen.

So ritten sie nach Berne,
Da sah die Herren gar viel gerne
Der Wirth, er ihrer herrlich pflag
Da viel mannigen lieben Tag.
Die Herren ruhten fürwahr
Hier nahe einem halben Jahr,
Da sie nicht reiten wollten
Wie sie von Rechten sollten.

Laurin der König gut
Beging viel starken Uebermuth
Zu Tyrol in der Wilde
Mit Speer und mit Schilde,
Und war zum Fechten stets bereit.
Diese Sagen waren bekannt
Fernhin durch viele weite Land.
Zu derselben Zeit
War zu Berne gesessen
Ein Degen hochvermessen,
Der war geheißen Dieterich.
Dem kein Fürste löbelich
War gleich in seinen Tagen,
Als jetzt noch die Leute sagen.
Er war ein tücht'ger Mann,
Niemand durfte ihn bestahn
Damals bei seinen Zeiten
Mit Stürmen oder mit Streiten,

Dem Speere oder dem Schilde;
Er war kühn und auch milde,
Und trug sich ohn alle Schande.
Viel Helden dort zu Lande
Waren ihm unterthan;
Sie waren hochgemuthe Mann
Die seines Landes dort pflagen,
Und wenig müssig lagen.
Sie liebten Ehr und Tüchtigkeit,
Trugen um Laster und Schande Leid.

Wo nun die Recken saßen,
Gar leicht sie das vergaßen
Sie priesen ihn vor allen Mann
Den edlen Helden lobesan.
Da sprach Wilands Sohn:
„Mit Rechten trägt des Ruhmes Lohn
Der viel liebe Herre mein,
Stets mehr muß er selig seyn,
Daß man keinen je erkannte
Der so ohne Schande
Lebte wie Herr Dietreich;
Niemand ist ihm gleich
In Stürmen und in Streiten,
Und zu allen Zeiten
Preisen ihn fürwahr so mit Rechte
Ritter und auch die Knechte

Als den hochtheuersten Mann,
Der je zur Welt den Leib gewann."

Da sprach Meister Hildebrand:
„Noch ist ihm unbekannt,
Dem Degen hochgemeit
Die rechte Noth im Streit,
Wie da thun die Zwerge
Häufig in ihrem hohlen Berge;
Und von Schulden ich's gestehe,
Wer die nun gerne sähe,
Der käme in starke Noth
Und läge (fürwahr) leichtlich todt.
Wer mit den Kleinen streitet,
Es wird ihm Noth bereitet;
Siegete er diesen ob
So gäb' ich ihm vor allen Lob."

Nun war Herr Dietrich kommen,
Und hatte ihre Red vernommen,
Er sprach: „Meister Hildebrand
Von Garten, weiser Wigand,
Wäre die Rede Wahrheit,
So sagtest du sie nicht erst heut."
Hildebranden packte drob der Zorn,
Er sprach: „Fürst Hochgeborn,

Seid ihr ein tücht'ger Mann,
So höret meine Rede an,
Und folget meiner Lehre,
So habt ihr Preis und Ehre.
Ich weiß einen starken Mann,
Wunders viel thun er kann,
Und ist kaum drei Spannen lang;
Mannigem ohne seinen Dank
Hand und Fuß er abgewann,
Fürwahr ich das sagen kann,
Der viel größer war, als ihr,
Und nahm ihm seiner Freuden Gier.

Laurin ist er genannt,
Viel der wilden Land
Dienen dem Könige freisan;
All Gezwerg ist unterthan
Dem viel kühnen Manne
Zu Tirol, in dem wilden Tanne,
Da zog er einen zarten
Und schönen Rosengarten,
Und mit Fleiß er ihn wohl zierte;
Trotz, wer ihm den zerreißen würde!
Was die Mauer sollte seyn,
Ist ein seidner Faden fein·
Wer nun den zerbräche,
Der König es hart räche

Und nähme schweres Pfand
Den linken Fuß, die rechte Hand."

Da sprach Herr Dietrich
Von Bern, der Fürst löblich:
„Nun muß ich sehen die Rosen roth,
Und käm ich deß in Noth."
Da sprach Wittich der Degen:
„Dieser Reise will ich auch pflegen
Mit euch, lieber Herre mein,
Euer Geselle soll ich seyn.
Werd ich den Garten sichtig an,
Die Rosen tret' ich auf den Plan."
Ausritten sie da, um Ehre
Zu werben durch stolze Mähre.

Der eine war Herr Dietrich
Von Bern, der Fürst löblich;
Der andere, kühn und schnelle,
War Wittich sein Geselle.
Sie ritten da gar bald
Gen Tirol in den grünen Wald,
Die zwei kühnen Mann,
Und kamen in den wilden Tann,
Und ritten in kurzer Zeit
Des Weges sieben Meilen weit.

Da kamen die Helden kühn
Auf einen Anger grün,
Zu einem Garten hold
Da waren reich von Gold
Die Thor und vom Gesteine,
Mit einem Faden kleine
War der Garten rings umfangen:
Wen sollt es nicht verlangen,
Ihn zu sehen an?
Er muß wohl sein Trauern lan.
Der Garten war so schmuck und schön!
Die Rosen gaben süßes Weh'n
Und lieblichen Schein; —
Mancher litt deß große Pein!

Da sprach Herr Dietrich
Zu seinem Gesellen löblich:
„Wittich, trauter Geselle mein,
Das mag hier der Garten seyn,
Davon eh Hildebrand sprach;
Ich fürcht', daß wir in Ungemach
Kommen und in Arebeit,
Thun wir hier den Rosen Leid.
Was ich daraus ersehen kann
Pflegt ihrer wohl ein tücht'ger Mann;
Die Rosen geben süßen Duft
Morgens und in der Abendluft

Kein Unmuth kann an mich geh'n,
Lassen wir die Rosen steh'n!
Sie sind geschmücket, wie's sein soll,
Und thun meinem Herzen wohl!"

Da sprach Wittich der Degen:
„Sein soll stets der Teufel pflegen!
Da ist nichts als Hochfahrt dran;
Ich mindre sie, so gut ich kann,
Mit der der Garten ist bekleidt,
Ab steigen wir, es ist nun Zeit."
Da stiegen ab die Recken kühn
Von den Rossen auf das Grün
Und Wittich der Wigand
Zerstörte die Rosen zuhand
In dem Garten schön und hold,
Die Thüren reich an Gold
Trat er auf den Plan,
Da war's um ihren Glanz gethan.
Wie ihr nun habt gehöret
So war gar viel zerstöret
Der Freude, die am Garten lag
Den Duft verlor der Rosenhag
Und den Schein so lieb und roth.
Seit kam der Degen reich in Noth.

Da saßen sie in's Gras
Jedweder seines Schirms vergaß.

Da ritt dar viel hehr
Schnell in ritterlicher Wehr
Ein Zwerg, hieß König Laurein;
Er führte an der Rechten sein
'nen Speer, prächtig mit Golde
Umwunden, wie's sein sollte.
Oben an dem Speere sein
Schwebte schön ein Fähnelein;
Da waren gemalet zwei Winde
Als ob sie liefen geschwinde
Zu 'nem grünen Walde
Nach schnellen Thieren balde.
Sie stunden so sie lebeten,
Und an der Fahne schwebeten.
Sein Roß war schlank wie ein Reh
Auf wilder Bergeshöh.
Des Rosses Decke golden
Gab da Schein, gar holden
Von Steinen, wie der helle Tag.
Der Zaum, der an dem Rosse lag,
War auch gemacht von Golde fein,
Den hielt König Laurein
Schön an seiner starken Hand,
Da er beide Fürsten fand.
Der Sattel auf dem Rosse sein
Der gab wonnereichen Schein
Von mannigem Rubine gut,

Deß war Laurein hochgemuth.
Die Steigebügel waren reich,
Da stund er Helden gleich
Drinnen, so Ritter steh'n.
Das Beinkleid schön
War roth wie das Blut;
Und kein Degen war so gut,
Daß er bestund vor Laurins Schwerte,
Er kam in schneller Fährte.
Sein Halsberg, der war gut,
Und gehärtet auch im Drachenblut,
Die Brünne stark und feste
Von ferne schön ergläste;
Vom Golde gab sie lichten Schein,
Darum da lag ein Gürtelein,
Davon hat er Zwölfmannskraft,
Und pflag guter Ritterschaft,
Und siegte zu allen Zeiten
In Stürmen und in Streiten.
Er war kühn und stark genug,
Witzig auch und klug,
Listig und hocherborn;
Wenn ihn ergriff sein Zorn
So mußt es seyn ein kühnes Wesen,
Das von ihm sollt' genesen.
Laurin war gar klein,
Die Macht kam ihm vom Gestein,

Zuweilen machte er sich groß,
Und war eines Fürsten Genoß,
Des besten im deutschen Lande;
Fern und nah erkannte
Man ihn an seiner Truglist;
Er führte zu aller Frist
An seiner stärkereichen Hand
Ein Schwert, baß denn ein Land;
Es war nur eine Spanne breit,
Stahl und Stein es schneidt;
Sein Griff war golden fein,
Ein Karfunkel war der Knauf sein;
Dabei glänzte ein Jachant,
Ein Rubin und Diamant.
Der seidne Waffenrock sein
Gab vom Gesteine lichten Schein
Und war von mannigerhand Sache,
Getheilt in zweiundsiebzig Fache.
Den führt er zu allen Zeiten,
In Stürmen und in Streiten,
Mit seinem hochgesinnten Muth.
Sein Helm war gar viel gut
Und vom Golde rein,
Da lag manches gelb Gestein
Innen, auch mancher Karfunkel;
War noch die Nacht so dunkel,
Es glänzte hell wie der Tag,

Der Stein, der an dem Helme lag.
Darauf war eine Krone,
Die schien voll schöner Wonne
Vom Gesteine und vom Golde,
Wie man's nur wünschen sollte,
War dieser lichte Schein;
Da sangen innen Vögelein
Nachtigall, Lerchen, Zeise,
Lieblich in leiser Weise
So wie als ob sie lebeten,
Und in dem Walde schwebeten.
Das war mit Listen erdacht,
Und so vom Zauber vollbracht.
Auch führt er ein goldfarbig Schild
Das trug von Sperbern manches Bild
Da stund auch ein Leopard,
Recht, als woll er auf die Fahrt,
Schön, als ob er lebete
Und nach Gewilde strebete.

Nun war geritten Laurein,
Wo dort die Fürsten harrten sein;
Da er nun kam so nahen,
Daß sie hörten ihn und sahen,
Da sprach Wittich der Degen:
„Nun möge Gott unser pflegen!

Dietrich, lieber Herre mein,
Das mag fürwahr ein Engel seyn
Sankt Michel fährt so hehr
Sicherlich aus dem Himmel her!"

Da sprach Herr Dietrich von Bern:
„Den Engel erseh ich da nicht gern
Den Helm sollst du binden baß,
Ich fürcht', er trägt uns starken Haß;
Und ist sein eigen dieser Plan,
Da hätt' er wahrlich Recht daran."

Da er nun kam so nahen,
Freundlichen Gruß und schön Empfahen
Gab ihm der Fürst da hochgemuth.
Da schrie der Zwerg in Zornesgluth:
„Gesindel und ihr wilden Affen,
Was habt ihr hier geschaffen!
Saget, wie ihr seid genannt,
Oder wer euch hat gesandt?
Was ist's, wonach ihr trachtet,
Und ihr das so wenig achtet,
Daß eure schnöden Gürren
So lästerlich allhie verwirren
Die wonniglichen Rosen mein?
Ihr möget wohl zwei Thoren seyn!

Nun, laßt ihr länger warten
Die Roß in meinem Garten,
Was Schadens mir davon geschieht,
Das laß ich ungerochen nit
Und mach es euch gar schlimme,
Ihr seid rechte Waldgethüme!
Wer bat euch Gäuche her in's Land,
Daß eure schmähliche Hand
Hier zerfuhr die Rosen roth?
Da müßt ihr deßhalb liegen todt
Oder geben schweres Pfand,
Den linken Fuß, die rechte Hand,
Das ist nun hier mein Recht;
Ihr mögt seyn Ritter oder Knecht,
Das achte ich als wie ein Haar,
Beiden sag' ich euch das fürwahr:
Zur Strafe müßt ihr hier mir stehn
Um die Rosen wunderschön,
Die ich hier zog im Tanne;
Von mannigem stolzen Manne
Bewahrt ich bisher sie wohl;
Euer Herz ist lastervoll,
Das zeigt hier eu'r Gebahren;
So müßt ihr lassen fahren
Beide, Füß und auch Hände,
Daß euch der Teufel schände!"

Da sprach der Herr Dietrich
Von Berne, der Fürst löbelich:
„Nimmer, du Männchen so winzig klein,
Du laß deinen Zorn nur seyn
Auch sollst du nicht Fürsten pfänden
An Füßen und an Händen,
Die wohl geben schweren Sold,
Beides, Silber und auch Gold.
Gegen die Maienzeit,
Wann Gott die Sommerwonne beut,
Kommt der Rosen reiche Füll'.
In Treuen ich das sagen will,
Ich hab' Gold in Masse,
Dir kein solches Pfand ich lasse!"

Der Zwerg war Sprechens frei:
„Ich hab mehr Gold als deiner drei!"
Also sprach Laurein,
„Was, Fürsten sollt ihr seyn?
Seid ihr zwei auch tücht'ge Mann,
So habt ihr Laster gethan!
Nun saget, was ihr rachet,
Daß ihr mir da zerbrachet,
Den Anger, den wonnig holden,
Und die Thüren golden
Hier tratet an den Plan,
Da ich euch nie erzürnet han?

Hätt' ich euch Leides je gethan
Da sollt' ihr widersagt mir han.
Und hättet ihr mich bestanden
Mit überstarken Handen,
Das wäre fürstlich gethan,
Da ich euch nicht erzürnet han.
Was habt ihr so gerochen,
Daß ihr habt zerbrochen
Hier mein fürstlich Abentheuer,
Das ich zog ohn eure Steuer
In meinem eignen Land?
Seit ihr mit Frevler Hand
Mir zerstörtet die Rosen roth,
So müßt ihr nun beide Noth
Hier leiden in dem Walde;
Nun gebet mir gar balde
Roß, Harnisch und das Gewand;
Den linken Fuß, die rechte Hand
Will ich von euch zum Pfande nun
Für euer früh'res Uebelthun."

Da sprach der Degen hehr
Herr Wittich zu dem Bernär:
„Hört ihr, Herr Dietrich,
Uns spricht da lästerlich
Der kleine Mann aus Thorheit
Und spricht uns hier vom großen Streit

Durch seinen Uebermuth;
Die Strafe sein dünket mir nicht gut;
Däuchte es euch wohlgethan,
Ich wollt' es bald gerochen han!
Roß und Mann sind beide kleine,
Schnell faß ich sie beim Beine
Mit meiner starken Hand,
Und werf sie an die Steinwand,
Daß sie all hier lägen todt
Bei den lichten Rosen roth."

Da sprach der Bernäre gleich:
„Gott ist an Wundern reich,
Ob er Wunder hat gethan,
Hier an dem kleinen Mann!
Wüßt' er an sich nicht Mannheit,
Er hätt uns nicht so viel geseit
Hier der hochfahrenden Mähre.
Ich wollte, daß ich zu Bern nun wäre!
Dieser Mann ist reich an Stärke
Er hat die Kraft vom Zauberwerke,
Daß er in seinem Reiche
Lebet so wonnereiche,
Fürwahr ich das gestehen soll,
Ihn ehrt die ganze Welt gar wohl
Und lobet ihn billig zu aller Zeit,

Den gar so viel Ehre kleid't.
Schicklich thaten wir nit,
Was Uebles uns nun geschieht,
Das reuet mich gar sehr;
Nun folge meiner Lehr,
Geselle, in dem Walde grün
Sei keck nnd nicht zu kühn;
Und kommt es auf ein Fechten an
So zeige jedweder Mann,
Was er kann oder mag!
Ich fürchte, daß uns der Tag
Verlaß hier vor dem Berge,
Und wir von dem Gezwerge
Beide kommen in starke Noth
Wegen der lichten Rosen roth."

Wittichen packte Zornesgluth,
Er sprach: „Fürst hochgemuth
Ihr nennt euch einen tücht'gen Mann
In Treuen, da lügt ihr d'ran!
Der Zwerg ist doch ein Heiden
So müßt ihr ihn denn scheiden
Stets von allen guten Recken,
Ihr dürft vor keiner Maus erschrecken!
Scheut ihr den Degen klein,
Der doch dort ganz allein

Steht, wagt nicht zu genesen?
Wären tausend solche Wesen,
Die schlüget ihr ohne Wehr;
Ihr oder ich wär ihm ein Herr,
Solche Kraft ich an euch weiß,
Sein Roß ist wie eine Geis;
Und sollt' ich zwölf besteh'n,
Es möchte wahrlich leicht gescheh'n,
Da ich sie zusammen fienge
Und an die Bäume hinge!"

König Laurin da sprach:
„Eu'r Sinn ist wahrlich nicht zu schwach,
Und mag Niemand euch heil entgehen,
Ich will euch, ein einz'ger Feind, bestehen!
Und seid ihr ein tücht'ger Mann,
So laßt uns hier das sehen an,
Ich trag euch wahrlich Haß,
Nun gürtet euer Roß baß!"

Wittichens Zorn war ungefug
Er streckte aus den Vorderbug
Er sprang schnell in den Sattel sein,
Deß dankte ihm König Laurein.
Zu derselben Stunden
Die Helme sie verbunden,

Die Speere sie beide senkten,
Den Mähren sie verhängten;
Sie waren beide kühn,
Auf dem Anger grün
An einander sie da zogen;
So zwei Falken, die da flogen,
Pflagen sie schneller Fahrt,
Ihr Zorn, der war da hart.
Herr Wittich war ein tücht'ger Mann
Und wollt den Zwerg getroffen han,
Des Zaubers wegen mocht es nicht seyn;
Jedoch traf ihn Laurein
Nahe, wo den Helm man strickte,
Daß er sogleich rückte
Aus dem Sattel hinter sich
Und ihn der ungefuge Stich
Mit ganzer Macht gar scharf
Zur Erden niederwarf.
So fiel er in den Klee
Kein Unfall that ihm je so weh.
Da stieg auch ab der Degen kühn,
Der König Laurin, in das Grün
Daß er nähme sein Pfand,
Den linken Fuß, die rechte Hand.
Und wäre Hilfe nicht gekommen
Er hätte ihm den Leib genommen.
Dietrichen der Gewalt verdroß,

Seiu Schwert er über ihn ausschoß;
Er sprach: „Es wäre eine Schande
Wenn man das in dem Lande
Sagte von Gesellen gut,
Daß einer durch Feindes Muth
Kleinen Schaden büßt so hart;“
Da sprach aus Hochfahrt
Wieder König Laurein:
„Was acht ich der Schande dein!
Nun dünket mich an der Mähre,
Du seiest der Bernäre,
Du bist zu früh gekommen,
Das soll euch wenig frommen.
Beide müßt ihr geben Pfand
Den linken Fuß, die rechte Hand,
Das erlaß ich euch nicht mehr;
Ihr brachtet hier den Rosen Sehr
Und zerbrachet meinen Garten
Den ich erzog, den zarten,
Und machtet mir hier Schande,
Deß nehm ich meine Pfande;
Nun setze schnelle dich zur Wehr,
Ich bin wohl deiner zwölf ein Herr.“

Herr Dietrich erschrak der Wort,
Und daß Wittich dort

Gefangen lag und gebunden.
Laurin zu den Stunden
Wieder auf dem Rosse saß.
,,Nun trag ich dir ganzen Haß,
Sprach er, und bist du der von Berne
So fechte ich nie so gerne
Als mit dir zu dieser Stund,
Wie der liegt auf dem Grund,
Also muß auch dir geschehen;
Beides müßt ihr nun gestehen,
Daß euch geschah große Schande
In König Laurins Lande;
Dem kleinen Zwergelein,
Dem müßt auch ihr gefangen seyn."

Herr Dietrich von dannen gieng,
Sein Roß er am Zaume fieng,
Zorngemuthet auf er saß.
Er sprach: „Zwerg wisse das,
Dein Stolz wird noch dir beklagt,
Nun sei dir widersagt!"

Laurin sprach: „ich bin gerüst!"
Dar, in kurzer Frist
Kam gen ihn angerannt
Herr Dietrich, der Wigand,

Schnell ohne Massen:
Den Speer begann er zu fassen
Mit seiner stärkereichen Hand.

Da kam Meister Hildebrand
Mit dem kühnen Wolfharte,
Der nie des Streites sich sparte.
Auch Dietlieb kam, der Recke gemeit,
Seit kamen all' in Arbeit!

Hildbrand, der alte Mann,
Rief da den Recken an,
Den kühnen Bernäre:
„Nun höret diese Mähre;
Euer Eifer ist ein Wicht,
Ihr kennet den Zwerg da nicht;
Und stünde bei euch alle Welt
Er sticht euch nieder auf das Feld;
So verliert ihr eure Ehre,
Und möchtet nimmer mehre
An eines Fürsten Stätte steh'n;
Mög's euch wahrlich gut ergeh'n!
Ich rath euch, Degen kühn,
Steigt nieder in das Grün
Zu Fuß sollt ihr bestehen ihn;
Nicht bessers rathet euch mein Sinn;
Mit allen euren Sinnen

Da möchtet ihrs nicht abgewinnen
Das macht sein gut Geschmeide;
Da frommt nicht eurer Hände Schneide!
Zu Fuße zeiget euren Haß,
Und fördert eure Stärke baß,
Trefft ihr ihn an den Ohren,
So wird er zu 'nem Thoren;
Das Glück muß stehen euch zur Seite
Sollt ihr obsiegen in dem Streite."

Herr Dietrich nichts unterließ,
Was ihn sein Meister hieß,
Und stieg nieder auf den Plan,
Und sprach den Zwerg an:
„Nun rächet euer Leid!
Auf dem Anger breit
Zu Fuß will ich euch bestah'n!"
Da stieg ab der kleine Mann,
Der König Laurein;
Er sprach: „Das soll auch seyn!"
Den Schild er zu fassen begann,
Und lief den Recken an
Und schlug auf seinen Rand,
Daß er weg von seiner Hand
Mußte fallen in den Klee.
Dem Degen that die Schande weh,
Er zwang ihn nun leicht und gerne.

Herr Dietrich von Berne
Ihn da bald bethörte;
Wie er's von seinem Meister hörte,
So gab er ihm mannigen Stoß,
Daß ihn der Weile verdroß,
Und er ward zerbläuet sehr.
Laurin der König hehr,
Der viel kühne Degen,
Mußt des Sieges sich verwegen. —
Da sprach voll Zorn der Kleine:
„Wären wir ganz alleine,
So müßt ihr auch gefangen seyn,
Das glaubet auf die Treue mein!
Hildbranden den alten Mann,
Der solche Räthe thun kann,
Der arge Teufel trug ihn dar!“

Herr Dietrich nahm der Rede wahr;
Er sprach: „nun laß dein Schelten seyn
Gen Hildbrand, den Meister mein!“
Und schlug wieder Laurein,
Daß ihm vor den Augen sein
Vergingen Sonne und Tag.
Er gab ihm mannigen Schlag
Mit dem Knaufe zu den Ohren
Bis er zu einem Thoren
Ihn macht ohn' seinen Dank;

Sein Schwert gar laut erklang,
Baß, denn eine Meile weit.
Da löste auch in dieser Zeit
Der Meister sein, Hildebrand,
Herren Wittichen die Band,
Mit denen er gebunden.
Laurin in kurzen Stunden
All seiner Kunst vergaß,
Er nicht wußte wo er was.
Da griff er zur Tasche sein,
Und nahm raus ein Käppelein,
Und barg sich zuhand
Und seinen Schildrand,
Daß man ihn da schaute nit. —
Vor Zauber groß geschieht,
Was auch sonst nicht geschehen kann.
Nun schlug den werthen Mann,
Der König Laurein
Mit dem guten Schwerte sein,
Wie dieser ihn nicht sah
So schuf er ihm Ungemach,
Und schlug ihn zu der Stunden
Hier zwölf tiefe Wunden,
Daß dem getreuen Mann
Sein Blut da durch die Ringe rann.

Da sprach der Held von Berne:
„Nun schlüg ich auch dich gar gerne!
Nur weiß ich nicht wohin er kam,
Oder wer ihn mir benahm,
Da er hier zuhand
So vor meinen Augen schwand.“
Da schlug der Wigand
Ge'n ihn an eine Steinwand
Nah einer Elle tief
Der kleine Mann ihn da lief
Wieder an mit starkem Zorn
Den edelen Fürsten auserkor'n,
Und schlug voll Haß
Auf Herren Dietrich baß,
Der stund in großer Noth.
Den Schildrand mächtig vorboth,
Der viel bedrängte Mann.
Da rief nun seinen Herrn an
Und sprach so zur Hand,
Der gute Meister Hildebrand:
Liegt ihr mein Herr, hier erschlagen,
Kann ich euch nicht voll klagen,
Das müßte auch mein Ende seyn,
Dietrich, lieber Here mein,
Besser es euch leicht gelänge,
Wenn er mit euch ränge;
Fraget an den kleinen Mann,

Und will er euch so bestahn,
Da laßt ihn von euch nicht,
Die Hehlkapp' würde so ein Wicht."

Da sprach der werthe Mann:
Ja griffe Laurin mich an
Mit Ringen, mir geläng es baß;
Jetzt erst trag ich ihm rechten Haß." —
Laurein schnell sich besann,
Da, der viel kleine Mann
Zu ringen mit ihm begehrte,
Was er ihm auch gewährte.
Sein Schwert warf er aus der Hand,
Da er sich unterwand
Des Ringens, der viel Kleine,
Und fiel ihm um die Beine
Un warf ihn in den Klee; —
Die Schande that dem Recken weh.

Da sprach Meister Hildebrand
Von Garten, der gute Wigand;
„Dietrich lieber Herr mein,
Zerbrechet sein Gürtelein,
Von dem er hat Zwölfmannkraft,
So werdet ihr wahrlich sieghaft! —
Ihr Rang war mächtig und groß,
Dies den Fürsten da verdroß,

Der Held seinen Zorn bestunde
Da ging aus seinem Munde,
Wie vor der Esse geht, das Feuer;
Dieses Gut war ihm theuer.
Er griff ihn in das Gürtelein,
Auf hub den König Laurein
Von Berne der viel werthe,
Und stieß ihn da zur Erde,
Daß sein Gürtelein zerbrach;
Deß kam er seit in Ungemach.
Da es fiel auf das Land
Auf rafft es Meister Hildebrand,
Zwölfmannkraft Laurin verlor.
Da hielt der Degen ihn empor
Und stieß ihn wieder auf den Plan
Laurin den kleinen Mann,
Daß sein Schrei weit erschallt'
Ueber Berg und über Wald,
Man hörte der beiden Streit
Mehr als eine Raste weit.

Laurin der kleine Mann
Rief da den Dietrich an;
Er sprach: „Seid ihr ein biedrer Mann
So sollt ihr mich genesen lan
Und fristen nun mein Leben;
Ich will mich euch zu eigen geben,

Was ich Gutes biethen kann,
Das mach' ich euch unterthan!"
Jedoch sein Bitten war ein Wicht;
Er sprach: „Ich thu es nicht!
Deiner Hochfahrt war eh zuviel;
Nun fängt an ein andres Spiel,
Davon du mußt liegen todt;
Du brachtest mich in große Noth!"

Laurin war siegelos;
Dietrichens Zorn war da so groß
Daß er gegen den kleinen Mann
Nicht eine Gnade wollte han.
Da dachte sich nun Laurein:
Dietlieb ist der Schwager mein,
Weiß er die Noth, wie ich sie weiß,
Er spränge wahrlich in den Kreis
Und hülfe mir von hinnen.
Da versah sich guter Sinnen
Laurin der König gut;
Den Recken hochgemuth;
Rief er an so zur Hand:
Deiner Tugend seist gemahnt,
Sprach er, Recke gut,
Von Steier Degen hochgemuth
Da ich hab die Schwester dein,
Sollst du mich lassen lebend sein;

Nun hilf mir, Degen hehre,
Bei aller reinen Frauen Ehre!"

Dietlieb sprach: „Das sei gethan:
Seit ich gehöret an,
Daß du hast die Schwester mein
So will ich dein Kämpfer sein!
Das soll dir hier frommen
Oder es muß mein Ende kommen."
Dietlieb alles unterfieng,
Zu dem Recken gut er ging;
Er sprach: „Herr Dietrich
Von Berne, Fürst löblich,
Gebt mir den König Laurein,
So lieb euch alle Recken sein!"
Da war sein Bitten ein Wicht
Der Degen achtet nicht
Des Wortes, als wie ein Haar.
Da sprach wieder dar
Dietlieb, der junge Mann,
Und rief Dietrichen an:
„Gebet mir den König Laurein,
So lieb euch alle Frauen sein."
Da sprach Herr Dietrich,
Von Berne, der Fürst löblich:
„Dein Bitten ist vor mir ein Wicht,
Laurin, den geb ich nicht,

Er bringts nun an ein Ziel;
Er that Lasters mir zu viel
Hier durch seinen Uebermuth;
Deß wird ihm nun ungut!"
Da sprach der Recke auserkor'n:
Nun laßt mir euern Zorn,
Von Berne edler Herr,
So dien' ich euch stets mehr,
Und bin euch untergeben
So lang ich hab das Leben."
Dietliebens Bitten war verlor'n;
Herr Dietrich war voll Zorn:
Nun soll ihm Niemand beistehn,
Es muß ihm an den Leib gehn,
Und hätt ich deinen Dienst verlorn.,, —

Da war Dietlieb voll Zorn,
Er da alles anfieng,
Zu seinem Rosse ging
Der viel kühne Mann
Ihn kam deß große Noth an
Und er auch gerne vernahm
Wie das hier nun kam
Daß der König Laurein
Hätte die liebe Schwester sein. —
Da wartet der Degen nicht zu lang,
In den Sattel schnelle sprang,

Da der gestrenge Mann;
Sein Roß er gewann
Und gab ihm beiden Sporn;
Da rief er dar aus starkem Zorn;
Er sprach: „Will der von Berne,
Daß man ihm je da gerne
Diene, den Dienst er uns ehre!“—
Und nahm seine Kehre
So gen Herrn Dietrich:
„Wisset sicherlich,
Sprach er, Fürst lobesan,
Laurin, der reiche Mann
Soll hier nicht gefangen sein,
Wenn er die Schwester mein
Nach Hause hat geführet;
Wer ihn an nur rühret
In Zornesweis thut mir ein Leid.
Ich binn zur Buße hie bereit
Alles was er that,
Hier in seinem Staat.
Er soll hier heil entgehen,
Oder ich muß mein Ende sehen.“

Herr Dietrich gab keinen Laut:
Dietlieb an ihn erschaut',
Daß sein Herz im Zorne brannt';
Und er es nun empfand

Es möcht anders nicht ergehn,
Er müß ihn denn bestehn.
Da fing der Wigand
Schnelle hier bei seiner Hand
Das viel kühne Zwergelein,
Laut erscholl die Brünne sein,
Da er ihn so schwang;
Mit ihm schnell er sprang
Hin über die Haide breit,
Es mocht ihm sein lieb oder leid.
So barg er den kleinen Mann
Ferne hin in den Tann,
Das ihn nicht einer sah zur Hand.
Da sprach zu Hildebrand
Schnell Herr Dietrich
Von Bern der Fürst löblich,
Aus viel zorniglichen Dingen;
„Nun heiß mein Roß mir bringen,
Ich muß da Einen anrühren
Er will mir entführen
Hier den viel kleinen Mann,
Deß muß er mir zur Strafe stahn!" —
Den Helm er baß da verband,
Den Schild nahm er zur Hand,
Sein Schwert hing er um sich
Und ging da zorniglich
Wo sein Roß er fand.

Der viel kühne Wigand
Rief den viel werthen Mann
Seinen Meister wieder an:
„Nun bringe mir den Speer!“
Zu streiten war sein Begehr,
Denn Leid hatt er und Zorn;
Die Güte war verlor'n
Aus Zorn tobt er in Wuth:
„Hat euch, sprach er, in Huth
Der Teufel auch aus der Höllen,
Ich räche mich und den Gesellen!“
Sein Roß er da verhängte,
Gen den Recken sprengte
Bald da Herr Dietrich,
Sein Zorn der war fürchterlich.

Da ging ihm nach zur Hand
Von Garten Meister Hildebrand
Der viel kluge Mann,
Mit ihm strichen dann
Wittich und Wolfhart,
Die machten sich auch an die Fahrt.
Dietlieb war ein tücht'ger Mann,
Als so gegen den Plan
Den Recken er kommen sah,
Wieder gütlich sprach er da:

„Gebet mir den König Laurein,
So lieb euch alle Tugenden seyn!“ —

Da war sein Bitten aber verlor'n;
Herr Dietrich aus großem Zorn
Den Speer viel schnelle schwang;
Dietlieben war nicht bang
Und ritt gen ihm hinwieder;
Jedweder stach den andern nieder;
So kommen die Männer kühn
Von den Rossen auf das Grün.

Dietlieb und Dietrich
Die Degen löblich
Hintern Schild sich bückten,
Scharfe Schwerter sie zückten;
Das schuf ihr Haß und Neid.
Fürchterlich war ihr Streit,
Da ihnen beiden Weh geschah;
Der eine schlug, der andre stach;
Den lichten Rosen und dem Klee
Geschah da ohne Massen weh
Von der beiden Zorn;
Bis über die Sporn
Von ihnen jeder zur Hand
In dem viel lichten Blute stand.
Dietlieb war ein kühner Mann

Er lief Dietrichen an
Und schlug ihm auf den Helm gut,
Daß des wilden Feuers Glut
Sprang daraus gar helle;
Da der Degen schnelle
Den Schlag so empfand
Erst that es ihm and,
Und er dachte bei sich:
„Mag ich nun besiegen dich,
Du mußt und auch Laurein,
Fürwahr hier todt sein!“
Den Schild, den Herr Dietrich trug,
Dietlieb von der Hand ihm schlug
Aus großem Zorn gar jach
Und weil ihn trieb sein Ungemach
Da hörte man der Schwerter Klang
Weiter als eine Meile lang.

Da der Degen hehr
Seinen Schild nicht hatte mehr,
Mit beiden Händen nahm ers Schwert,
Und trat gen den Recken werth
Und gab ihm einen Schirmschlag,
Daß Dietlieb auf der Erde lag
Gestrecket dar, ohne Wahn;
Herr Dietrich rief ihn an,
„Wie nun, sprach er, dummer Mann,

Sprichst du noch Laurin an,
Den eh du hast verborgen?
Nun kommt es wahrlich dir zu Sorgen!“

Dietlieb wieder aufsprang,
Daß die Brünne laut erklang,
Und lief wider den Recken gut
An, in seinem grimmen Muth;
Da schlug Dietrich der Wigand,
Ihm auf den Schildesrand,
Daß ihm die Fessel schnelle brach;
Da mußte durch das Ungemach
Und von Dietrichens Streichen
Dietlieb von dannen weichen,
Oder er läge todt;
Deß zwang ihn die große Noth.

Da sprach Meister Hildebrand:
„Nun auf, Degen, all zu Hand.
Und laufet Dietlieben an;
Wir wollen sie nicht lan
Länger hier streiten;
Sie sind zu den Zeiten
Mit Zorn ganz überladen
Und thun einander starken Schaden!“

Wittich und Wolfhart
Huben sich so auf die Fahrt,

Die zweien kühnen Mann,
Und liefen Dietlieben an
Da mit kühnen Sprüngen,
Bis sie sein Schwert erringen.

Da ging der viel kluge Mann
Hildebrand zu seinem Herrn stahn
Und ritt da hin zur Sühne.
Er sprach: „Degen kühne,
Nun höret hier den Rath mein;
Gesellen wahrlich sollt ihr sein
Dietlieb und ihr;
In Treuen glaubet mir,
Dietlieb ist ein tapfrer Mann,
Der sich nahm eurer an,
Das wißet treu und gleich,
Ihr zwanget diese Reich,
Daß sie wurden unterthan.“

Da sprach der kühne Mann
Der Fürst löblich
Von Bern, Herr Dietrich:
„Hildebrand, lieber Meister mein,
Was du rathest das soll sein!“
Hildebrand ging da zur Hand,
Wo Dietlieb er fand;
Er sprach: „Degen hehre,

Vernehmet nun meine Lehre,
Und merket ohn arger List
Mein Herr Dietrich, der ist
Euer guter Geselle;“ —
Da sprach der Degen schnelle
Von Steir der Fürst gut:
„Hat Herr Dietrich diesen Muth,
Und möcht es also stehn,
So laß ich auch mein Zürnen gehn,
Und wenn ich vernähme,
Daß ihm zu Hulden käme
Hier mein Schwager Laurein,
So will ich sein Geselle sein.“

Da sprach Meister Hildebrand
Von Garten, der Wigand:
„Deß nehmt hier die Treue mein;
Wir wollen alle Gesellen sein! —“

Dietlieb und Dietrich
Mit ganzer Treue treulich
Schwuren da Genossenschaft;
Beide hatten große Kraft.
So sollte auch der Degen gut
König Laurin hohen Muth
Und auch stäten Frieden han,
Es stände hier nur an

Alles kurz oder lang;
Laurin da versprang,
Wo er war verborgen,
Und in großen Sorgen;
Deren er nun leicht vergaß.
Er sprach: „Wisset was,
Liebe Gesellen mein,
Seit wir alle Gesellen sein,
So geb' ich euch unterthan,
Was ich Gutes je gewann;
Nun sprech ich, lieber Schwager mein,
Dir von der schönen Schwester dein;
Der sind unterthan im Berge,
Alle meine Zwerge.
Wie mir ward die Magd,
Des sei dir fürwahr gesagt:
Zu Steier, dem Schlosse gut
Da sah ich die Jungfrau hochgemuth,
Unter einer Linde grün,
Wo sie mit Helden kühn
Da ging, nur zu schauen,
Und mit gar mannigen Frauen.
Mit Listen ich sie da gewann
Die Jungfrau so wohl gethan;
Sie gab vor allen schönen Schein
Wie der Mond vor Sternelein.
Ich ritt daß Niemand mich sah,

Von meinen Künsten, es geschah,
Nahe zu der Linde breit,
Da nahm ich die schöne Maid,
Simild, die süße, reine,
Die nahm ich ganz alleine,
Und warf auf sie ein Käppelein,
Und schwang sie auf das Roß mein,
Das sahe weder Weiber noch Mannen
Und führte sie von dannen
Mit mir in den hohlen Berg;
Da dienet ihr nun manch Gezwerg;
Ich sags bei meinen Speer,
Sie hat der Freuden mehr,
Als je andre Frauen fanden,
Die gewannen eigne Landen;
Was ich Gutes je gewann,
Das ist ihr unterthan,
Es sei groß oder klein
Silber, Gold oder Gestein.
Damit kauft ich viele Land.
Und behielt auch noch Pfand,
Weithin reich zu gelten
Das will ich ohne Trug euch melden."
Mein Herr Dietlieb da sprach:
„Mir ist lieb, daß ich Ungemach
Hier litt durch den Willen dein
Da ich nun sehe die Schwester mein;

Und spricht die Rede Wahrheit mir,
Wie du gesagt hast hier,
Meiner Schwester Gutes gön' ich,
Sie hab vor allen Männern dich;
Ist es ihr lieb, wie freut's mich dann!"
Laut lachte da der kleine Mann.
Er sprach: „lieber Schwager mein,
Simild die Schwester dein
Ist noch reine Maid,
Daß wisse hier in Wahrheit!"

Da freute hoch der Degen sich
Von Steier der Fürst löbelich,
Daß er nun sehe die Schwester sein,
Wieder sprach da Laurein:
„Ist es mit euren Hulden,
So sag ich euch von Schulden,
Denn des Tages Schein wird schwach,
Daß wir nun gut Gemach
Suchen in dem hohlen Berg;
Da dienet euch viel Gezwerg
Und ihr findt Kurzweile viel,
Vogelsang und Saitenspiel;
Fürwahr ich euch sagen mag,
Wie ein kurzer Tag
Ist euch eine Woche dort;
Schenkt Glauben meinem Wort',

Und laßt nur alles Zagen!
Ich kann's euch nicht vollsagen,
Was da der Freude ist;
Nur merket auf mich ohne Trug und List,
Das mach ich euch unterthan,
Vertrauet euch mir nur an." —

Herr Dietrich und seine Mannen
Führten Hildbranden von dannen,
Und frageten tugendreich
Ob sie sich halten möchten gleich
An den König Laurein
Uud an die schönen Reden sein.

Da sprach der kluge Mann:
„Ich euch wahrlich sagen kann,
Da ich oft in meinen Tagen
Von Laurin hörte sagen
Wie er über alle Zwerge späh,
Herr sei und gewaltig steh',
Deß wollen wir in den Berg
Und schauen ihr Wunderwerk;
Sollen wir's aus Sorgen lan?—
Es stünde uns übel an,
Wenn wir die kleinen Zwerge
Da scheuten in dem Berge,
Und wär' uns große Schande

Wenn das in dem Lande
Von werthen Recken würde gesagt;
Man hielte uns für verzagt."

Da sprach Herr Dietrich
Von Bern, der Fürst löblich:
„Der uns Klugheit hat gegeben,
Der behüt' uns Ehr und Leben;
Wer so unter ihm steht,
Dem es nie schlecht ergeht!
Nun schauen wir den Berg
Und seine Wunderwerk,
Und achten wir es nit,
Was uns auch da geschieht."

Da sprach Wittich der Degen:
„Nun wolle sein der Teufel pflegen,
Der uns wieder hier belog
Und uns wieder so betrog!"
Da sprach der starke Wolfhart:
„Wir sollen auf die Fahrt
Um die Schönheiten unverzagt,
Davon er uns hier gesagt."
Da sprach der alte Hildebrand:
„Nun höre, du kleiner Wigand,
Du sollst gedenken d'ran,
Daß wir uns dir vertrauen an!"

Zu ihm sprach da Laurein:
„So lang ich hab' den Leib mein,
In Treuen will ich's euch zugesteh'n,
Deß sollt ihr auch mit mir geh'n!"
Da folgten sie dem Zwerge
Und strichen nach dem holen Berge.

Wittichen that die Reise Leid,
Er wähnte zu kommen in Arbeit
Da bei dieser Fahrt;
Dietlieb und Wolfhart,
Dietrich und Hildebrand
Spotteten sein zu Hand.
Wittich war des Spottes zorn;
Dem Rosse sein gab er die Sporn
Und zwang, es wie ein zorn'ger Mann;
Fürbaß ritt er dann
Mit viel schneller Eile
Weges mehr als eine Meile.
Die Nacht fieng zu dunkeln an;
„Ihr solltet mich vorlan,
Degen hochgemuth,
Sprach Laurin der König gut,
Mir sind die Steige bekannt,
Die führen zur Bergeswand,
Wenn wir kommen durch den Wald,
Da seht ihr ein Brünnlein kalt

An einem holen Berge steh'n;
Da wollen wir zur Ruhe geh'n."
Da folgten sie dem kleinen Mann,
Bis sie kamen durch den Tann
Zu dem Brünnlein hell
Die Recken kühn und schnell.

Da Wittich den Berg erschaut',
Vor Zorn sprach er keinen Laut,
Und stieg nieder so zur Hand.
Da kam Meister Hildebrand
Und Wolfhart und Dietrich
Und Dietlieb, der Degen löblich.
Aus Neugier eilten sie schnelle,
Da sie den Berg ersah'n, zur Stelle.
Wolfhart sprach: „Nun bin ich erfreut,
Mich dünket wir sind nicht weit
Von Laurinens Berge"
„Nein, sprach der Zwerge,
Der König Laurein,
Ich sag' euch, Gesellen mein,
Wir haben noch drei Meilen dar;
Der Berg, den ihr nehmet wahr,
Gehöret dem Neffen mein,
Mir soll hier zu Nacht seyn."

Laurin da nicht abließ,
Die Herren absteigen er hieß,

Und nach dem Berg er ging,
Ne güldne Schelle da hing,
Die läutete der kleine Mann;
Der Berg wurde ihm aufgethan,
Das wußte der König reich,
Drum zog er kräftig sogleich,
Daß es in den Berg ertönte hell
Und man ihm aufschloß schnell.
Da der Berg nun offen war,
Da sah'n sie einen Schein so klar,
Leuchten recht, wie der Tag;
Von Gesteine, so drinnen lag,
Schien es ferne durch den Wald,
Da war Freude mannigfalt.

Da sprach Herr Dietrich:
„Das ist Farbe wonniglich;
Trügen mich nicht die Sinne mein,
So gibt der Karfunkel den Schein,
Der häufig steht am Berge dort!“
„Nun höret meine Wort,
Liebe Gesellen mein,
Sprach da König Laurein;
Was ich sage, befolget das:
Laßt die Mähren in das Gras,
Es wird ihnen kein Leid gescheh'n;
Wir wollen nun zu Hofe geh'n,

Der Wirth ist ein gar bied'rer Mann,
Stäts Gutes hat er mir gethan,
Und hat von meiner Hand
Hole Berg und wilde Land;
Da sollen wir zur Nacht seyn,
Er gibt uns Brot und Wein
Und was man haben soll;
Der Berg ist reicher Speise voll."

Da gingen sie in den Berg;
Da sahen sie mannigen Zwerg
Und hörten allerlei Schall
In dem Berge überall;
Viel mannige Saiten süß erklangen,
Viel mannige Vögel lieblich sangen,
Viel mannige Posaune gab lauten Schall
In des reichen Königs Saal.
Der Wirth wollte zu Tische gan,
Da ward ihm kund gethan,
Daß Laurin der König gut
Wär' gekommen hochgemuth
Mit fünf Recken, frommen.
„Die Mähre hab' ich gerne vernommen,
Der Wirth zu seinem Gesinde sprach,
Nun schaffet ihnen gut Gemach!" —
Der Wirth war tugendlich,
Er empfieng sie minniglich,

Den König Laurein
Und die fünf Gesellen sein.
Mit ihnen er zu Tische saß;
Wisset wahrlich, ohne Maaß
Den Gästen gedienet ward;
Speise reich, von edler Art
Trug man dar und guten Wein.
Der Wirth hieß sie fröhlich sein,
Was sie gar gerne thaten. —
Da sie gegessen hatten,
Die Tische hieß er heben nun
Und bat sie, kund zu thun,
Wie lang sie wollten dort sein:
Da antwortete ihm Laurein:
„Wir bleiben nur diese Nacht,
Zu reiten haben wir gedacht,
Hin zu der Veste mein,
Sobald wir sehen den Morgenschein."
Die Nacht bediente man sie wohl,
Der Berg war reicher Freuden voll.

Da die Nacht ein Ende nahm
Und der Tag näher kam
Wollte scheiden Laurein;
Und auch die Gesellen sein
Nahmen Urlaub dort.

Der Wirth mit ihnen ging sofort
Da vor den holen Berg
Und mit ihm manch Gezwerg,
Da der Tag durch Wolken brach.
Laurin zu dem Wirthe sprach:
„Du hast uns bewirthet schön,
Nun wollen wir weiter geh'n.“ —
Jedweder sein Roß einfieng,
Wo's auf der Haide ging
Und saß munter auf;
Herr Dietrich ritt zum Wirth im Lauf,
Er sprach: „Wir wollen weiter fahren,
Gott muß eure Ehre wahren!“

Nicht länger harrten da die Herrn,
Sie ritten mit Freuden fern.
Als nun kam des Tages Schein,
Da sprach König Laurein:
„Die Nacht hat ihr Ende genommen,
Wir sollen schnell nach Hause kommen.“
Da waren alle froh im Sinn.
Da Laurein ritt dahin,
Ward es ihnen allen jach,
Und sie eilten ihm nach.
An dem Morgen früh,
Kamen zu dem Berge sie.
Da stund davor ein Plan,

Der war wonniglich gethan
Wie ich euch sagen will;
Da stunden Bäume viel,
Mehr, als man sagen kann;
Die waren lieblich gethan
Und wehten in die Luft
Bei Nacht und Tag süßen Duft.
Was Vogelsanges man haben soll,
Deß war der Plan recht voll,
Und was ein großes Wunder,
Jedweder sang besunder.
Da hörte man süßes Singen
Aus Kehlen schön erklingen,
Daß es gab durch einander Schall. —
Auf dem Plane überall
Sah man wilder Thiere viel;
Die huben gen einand ein Spiel,
Und standen auf dem Platze schön,
Man sah sie vor die Herren geh'n,
Denn gewohnt waren alle sie,
Daß sie stäts morgens früh
Liefen zu einer Linde breit;
Deß war Laurin erfreut. —
So schön alles gezieret was
Fürwahr, wisset das,
Wer es haben möchte,
Sein Trauern zu Ende brächte. —

Da sprach Herr Dietrich
Von Bern, der Fürst löblich:
„Mein Herze, wie ich sagen soll,
Das ist fürwahr der Freude voll!“
Da sprach Wolfhart zur Hand:
„Gott hat uns wahrlich hergesandt,
Und wir mögen es gestehen,
Wir haben nicht solches eh' gesehen.“
Da sprach Hildebrand der Degen:
„Nun wollet gut der Sinne pflegen,
Das ziemt den jungen Recken wohl;
Guten Tag am Abend man loben soll!“
Da sprach Herr Wittich sofort:
„Folget ihr meinem Wort,
So folgen wir nicht dem Zwerge;
Geh'n wir mit ihm hin zum Berge,
So kommen wir in Müh' und Zagen,
Das weiß ich euch voraus zu sagen!“

Da sprach der König Laurein:
„Ihr sollet ohne Sorge sein,
Und stäts ohne Reue,
Das wisset auf meine Treue,
Da ihr mit mir reitet her
Der Plan und was sonst einer begehr
Von euch, liebe Gesellen mein,
Das soll euer Eigen sein!“

Da sprach Herr Dietrich:
„Die Worte lauten freundlich,
Sind die Werke wie dein Wort,
So ist es wahrlich ein großer Hort;
Und bewahrest du die Treue dein
An mir und den Gesellen mein,
Mußt du deß immer Ehre han.“

Da sprach Wittich der kühne Mann:
„Viel edler Bernäre,
Glaubt ihr ihm die Mähre,
Eure Freude wird vergeh'n,
Leid euch von ihm gescheh'n.“ —
Wolfhart da zum Wittich sprach:
„Scheut ihr, Herr, dort Ungemach,
So bleibet hier, doch laßt uns ein!“
„Das mag nun nicht sein,“
Sagte da Herr Wittich;
Er war recht zornig,
Er schlug sein Roß in das Grün
Und fragte nicht fürderhin
Und war der erste Degen
Der ritt dem Berge entgegen.
Wolfhart und Hildebrand
Gingen alsdann zu Hand
Zu des Berges Thor;
Ein Horn gülden hing davor,

Das blies Wittich löblich.
Deß lächelte Herr Dietrich.

Da sprach König Laurein:
„Dietrich, traut Geselle mein,
Wir sollen auf zum Berge ziehn,
Die Pferde lassen wir im Grün.“

Dietlieb und der König löblich
Und von Berne Herr Dietrich
Aneinander da sich hingen,
Als nach dem Berg sie gingen.

Da sprach Wolfhart: „Wer läßt uns ein,
Wie lange sollen wir außen sein?“
Laurin an das Thor da ging
Und nahm das Horn, das da hing
Das da Wittich blies eh'r,
Das erschallte da noch mehr,
Daß es erscholl im Berg zumal;
In des Königes Saal
Ein Kammerär lief zur Hand,
Wo er den rechten Schlüssel fand,
Und that auf das Thor;
Die Helden, die davor
Stunden, traten hin;
Da führte sie der Degen kühn

König Laurin, der Zwerg,
Mit ihm in den holen Berg
Durch die stahl'ne Thür hinein;
Mannige Zwergelein
Höfisch und wohlgestalt,
Empfingen schön die Recken bald,
Nach höfischer Würdigkeit;
Seit kamen all in Arbeit.

Da sie nun baß kamen ein
Durch die Thür aus Golde fein,
Da ward geschlossen der Berg;
Das schuf Laurin der Zwerg
Bald sah man näher gehn
Manchen Zwerg wonnigschön,
Die trugen das beste Gewand
An, das man je noch fand
In allen Königreichen;
Das kann ich wahrhaft euch bezeugen,
Vom Golde gab es lichten Schein.
Herr Dietrich und die Gesellen sein
Da sie da kamen gegangen,
Da waren sie umfangen
Vom Reichthum, so man haben soll;
Wahrlich, des war der Berg voll.
Des Laurins Ritterschaft,
Hatte vom Gesteine die Kraft

Das sie ritt und tanzte viel;
Sie trieb mannigfaltiges Spiel.
Etliche warfen Stein;
Das Spiel war ihnen gemein.
Etliche brachen den Schaft
Mit ihrer ganzen Kraft;
Deß war auch viel von ihnen gethan.
Auch manniger Spielmann
Trieb da mannigfaltige Spiel;
So war da Kurzweile viel
In des Königes Halle
Vereint mit dem besten Schalle.
Auch sah man vor den Tischen stehn
Vier Männer singend schön,
Zwei kurze und zwei lange,
Die sangen mit höfischem Sange,
Daß es wahrlich weithin scholl,
Niemand faßte darob Groll,
Zu Tische wollte gehn Laurein,
Er bath die Mannen sein,
Daß sie der Gäste nähmen wahr;
Er sprach, die mit mir kamen dar,
Das sind auserwählte Degen;
Man soll ihrer nach Ehren pflegen!"
Die Rede that der König gut,
Und hegte doch falschen Muth;

Seit mußt es ihm werden leid,
Selber schuf er sich große Arbeit.

Ein Meister in dem Berge saß,
Der Zaubers ein Meister was;
Den rief der König heran,
Und sprach: „Hier die fremden Mann,
Die haben zum Streite große Kraft,
Hast du vom Zauber Meisterschaft
Wirf selbe an sie kräftiglich,
Deß bitt ich Meister löblich,
Daß sie einander nicht sehen,
Deß will ich dir zum Lobe stehen!“
Der Zauberer nichts unterließ,
Das ihn der König selber hieß,
Und schuf den Herrn gar jach,
Durch starken Zauber Ungemach;
Nicht einer sah den andern dort.

Herr Wittich da sprach sofort:
Nun seh ich da nichts an
Uns trog hier der kleine Mann!“
Es wußte keiner, wie's geschah,
Daß keiner da ersah
Den andern und sprachen allesam:
„Ist man uns hier zu Hofe gram,
Daß sollt' eh man uns zeigen an

Das ist nicht fürstlich gethan,
Bricht nun der König Laurein
An uns hier die Treue sein
So solls ihm wenig frommen,
Wenn wir aus den Nöthen kommen!"
„Seit ich Niemand sehen kann,
So reuet mich erst diese Fahrt!
Wie dünkets euch HerrWolfhart?
Nun trügen nicht meine Sinn;
Wär ich draußen, wie ich hier bin,
Ich käme nicht mehr in den Berg;
Der Teufel hole das Gezwerg!" —
Da sprach König Laurein!
„Da sollt ihr ohne Sorge sein,
Nicht ein Leid euch hier geschieht,
Ich brech euch meine Treue nit! —

Simílde hatte auch vernommen
Fremde Gäste wären gekommen;
Sie fragte, wer sie möchten sein?
Da sprach ihr ein Zwergelein:
„Der König hat nach euch gesandt;
Euch sind die Gäste bekannt,
Die Recken auserkoren;
Sie sind aus deutschem Land geboren.
Der König euch das entbot,
Daß ihr durch keine Noth

In eurem Herzen Schwere traget;
Von den Gästen er euch selber saget!"

Da sprach die Königin fein:
„Nun auf, all Dienerinnen mein,
Wir wollen zu Hofe gehn!
Daß es mag mit Ehren geschehn,
So nehmet euer schönes Kleid!" —
Da waren sie gemeit,
Daß sie zu Hofe sollten gan.
Da kam viel manniger Spielmann,
Und machte Freude mancherlei
Mit Posaunen und Schalmei;
Man hörte mannige Stimme hell,
Und aus mancher weißen Kehl'
Ein gar süßes Singen.
Da begannen ihnen nachzudringen
Mancher Ritter nur eine Elle lang
Der eine lief, der andre sprang,
Aus Freuden, so ist's geschehn,
Man sah den Jungfrauen vorgeh'n
Zwei gar kleine Singer,
Höfische Liederbringer,
Sie trieben mannigfaltig Spiel
Vor ihnen mit Freude viel,
Daß es weithin erklang,
Und sungen meisterlichen Sang.

Wer die hörte so
Der war auch vom Herzen froh.
Und all sein Trauern verging.
Nach Hofe da ging
Vor der Königin geehrt
Manch kleiner Fiedler werth,
Je zwei und zwei besunder;
Die trieben im Spiele Wunder
Und thaten Dienste viel.
Da kam so mit Spiel
Simild die Königin
Mit mancher kleinen Dienerin,
Schön und wohlgethan.
Sie hatten reiche Kleider an,
Von Pelzwerk und von Seide;
Daran das beste Geschmeide
Lag, so man haben soll;
Das alles stund ihnen wohl.
Eine Kron' aus Gold
Trug die Königin hold,
Da lag Gesteines viel daran.
Drei Länder galten's nicht, ohne Wahn.
Dabei lag ein Stein,
Wessen Augen sah'n den Schein,
Der ward fröhlich und gemeit;
Was an den Gästen war an Leid
Vom Zauber, das ward abgethan.

Die Herren sahen einander an,
Dietrich und seine Gesellschaft,
Und wurden freudenhaft,
Da jeder den andern sah;
Liebers ihnen nie geschah!
Die Freude währte den ganzen Tag;
Was man Kurzweile pflag,
Das sahen die Gäste alle
In des reichen Königs Halle.

Simild vor den König trat;
Laurin sie da bath,
Daß sie zu den Gästen ginge,
Und sie würdiglich empfinge.
Simild war dessen sehr froh,
Und ihr Muth stund also,
Daß sie die Gäste gerne sah;
Liebes von ihr ihnen seit geschah!
Simild und ihre Mädchen gut
Gaben ihnen auch hohen Muth.
Dietlieben so lieb nie geschah,
Als da er seine Schwester sah
In also hoher Würdigkeit;
Da war verschwunden all sein Leid.
Simild die reiche Maid
Kam da in Züchtigkeit
Mit rosenfarben Wangen.

Da wurden erst schön empfangen
Herr Dietrich und die Helden sein.
Da sprach die Maid in Züchten fein:
„Seid willekommen Herr Dietrich
Von Bern, Fürst löblich,
Mich freut, daß ich euch sehen soll,
Ich hört', daß ihr der Mannheit voll,
Wo man euch sah nur im Lande.
Ihr wahrtet euch stäts vor Schande,
Und thatet nie ein Laster je,
Deßhalb ich euch in Ehren seh!"

Da dankte ihr Herr Dietereich,
Seine Gesellen grüßte sie zugleich
Bestens, wie sie es vermag,
Und sie zu ehren pflag.

Ihren Bruder schön sie empfieng;
Mit Armen sie ihn umfing,
Sie sprach: „du sollst willkommen sein
Hier, viel lieber Bruder mein!"
Sie drückt' ihn an ihre Brüste
Und halste ihn und küßte;
Aus ganzer Liebe das geschah.
Dietlieb sprach zu ihr da:
„Nun sage, liebe Schwester mein,
Willst du noch länger hier sein

In diesem holen Berge
Bei Laurin, dem Zwerge,
Oder willst du dir helfen lan?
Dir würd' noch ein biderber Mann!"
Sie sprach: „lieber Bruder mein,
Was du mir rathest, soll sein;
Mir gebrach nichts da,
Dienst über Dienst mir geschah;
Weß mein Herz begehrt,
Das wird mir hier gewährt
Tausendfach und wohl;
Wenn ich aber gedenken soll
Derer, die uns Freunde sind,
So wird mir alle Freude blind.
Ein ungetauftes Volk ist das,
Christ vom Himmel dient ihm zum Haß;
Ihr Glaube ist mir unwerth,
Mein Sinn nach der Heimath gehrt,
Gern wär' ich bei der Christenheit."

Da sprach er wieder zu der Maid:
„Similt, liebe Schwester mein,
Nun laß dein Trauern sein;
Ich nehme dich dem kleinen Mann,
Und sollt' es an den Leib mir gan."

Laurin war sehr frisch;
Er rief die Gäste zu Tisch,

Und sprach: „Traute Gesellen mein,
Nun sollt ihr hocherfreuet sein;
Leget von euch das Streitgewand,
Helm und Schild von der Hand,
Die Schwerter und die Brünnen gut;
Vor Schaden nehm' ich euch in Huth!"
Da glaubten sie der Mähre,
Dem Könige ohne Schwere,
Und zogen ab ihr Eisengewand;
Das nahmen da zur Hand
Kameräre und brachten reiches Kleid,
Wie es kein König traget weit, —
Daß in keinem Lande ward
Ein Ritter bekleidet in schön'rer Art,
Und ward ihnen nirgends gezeiget baß.
Fürwahr wisset das,
Die Tische waren aus Elfenbein,
Da waren viele Edelstein
Mit Listen eingegraben,
Und manches Wild erhaben,
Schön so es lebete,
Und in den Lüften schwebete.

Der des Werkes Meister was,
Herrlich fügt' er das
Einst in seinen Jahren;
Die Tische zusammen waren

Mit großer Kunst gegossen,
Mit Golde zugeschlossen.
Deß wußte man dem Meister Dank.
Dabei stund manche Siedelbank,
Gezieret schön mit Seide roth.
Man brachte dar Wein und Brot
Und was man so haben soll;
So diente man ihnen gar wohl.
Es saßen viele nieder;
Die Schenken kamen auch wieder
Und brachten kühlen Wein.
Auch sah man manches Zwergelein
Zum Dienste vor dem Könige steh'n
Und vor der Jungfrau schön
Und vor den Gästen zumal.
Da gab's freudenreichen Schall;
Da erklang gar schnell
Manche Stimme laut und hell,
Die eine klein, die and're groß;
Niemanden das verdroß;
Da klangen auch der Saiten viel,
Auch ward gespielet manches Spiel.
Die Gäste in Freuden saßen,
Und tranken froh und aßen
Da nach höfischer Würdigkeit.
Seit bestunden sie große Arbeit. —

Die Tische hieß man von dannen tragen;
Beides, Singen und Sagen,
Hub sich nach dem Essen viel,
Und auch manches Saitenspiel,
Daß es gab recht lauten Schall
In dem Berge überall. —
Der König hieß von hinnen
Die Maid mit den Dienerinnen
Da wieder geh'n in ihr Gemach
Da dies also geschah,
Da ward den Gästen wieder Weh';
Denn keiner sah den andern mehr,
Und diese Finst're sie verdroß,
Seit ward die Noth erst groß.

Da ging Laurin zur Hand,
Wo er Dietlieb's Schwester fand.
Er sprach: „Viel schöne Jungfrau mein,
Selig sollst du immer sein!
Nun steh' mit deinem Rath mir bei,
Es steht mein Ding nicht sorgenfrei.
Drum, was die Recken thaten mir;
Fürwahr, das wisse dir,
Sie zerbrachen den Garten mein;
Die Thore aus Golde fein
Traten sie auf den Plan;
Ich hab' ihnen Leides nie gethan!

Auch hätt' ich's wohl gerochen,
Wär' mir da nicht zerbrochen
Mein Gürtelein, das ich trug;
Wahrlich ich alle sie da schlug!
Jedoch Hildbrand, der alte Mann,
Der schlauen Liste viel kann,
Der rieth seinem Herren so,
Wollt er je werden meiner froh,
Daß er an mir sich räche,
Daß er mir da bräche
Mein Gürtelein vom Leibe mein,
So möcht' er mein Bezwinger sein!
Das rieth ihm Hildebrand;
Da schuf von Bern der Wigand,
Daß mein Gürtelein zerbrach.
Erst nun litt ich Ungemach
Von Herren Dietrichs Zorn,
Und hätt' auch bald den Leib verlor'n,
Das wisse du, Fraue mein,
Da half mir der Bruder dein
Daß ich davon genas,
Wie zornig der Berner was!
Deinem Bruder bin ich hold;
In Treuen, du es glauben sollt
Den Vieren sei nichts Gutes gethan;
Nähm' er sich ihrer nicht an,
Es wär' um alle nun gegangen,

Und müßten morgen hangen!"
Die Königin da sprach:
„Nun fahret nicht zu jach,
Das erzwingt ihr nimmer mehr,
Und ging auch an eure Ehr.
Legt ihnen andre Strafe an,
Daß sie vergessen, was gethan,
Und nehmet ihnen nicht ihr Leben,
Deß sollt ihr mir die Treue geben."

Das lobte ihr da Laurein.
Die Jungfrau hatt' ein Ringelein,
Wer es trug an seiner Hand,
Dem ward Zwölfmannkraft bekannt;
Das stieß sie an den Finger sein.
„Nehmet das für das Gürtelein!
Was ihr begehrt, das ist gescheh'n;
Doch an den Leib soll es nicht geh'n.
Mit Ehre laßt sie aus dem Berg;"
Da lobete das der Zwerg. —
Jedoch brach er die Treue sein,
Die er da gab der Kön'gin fein,
An den Recken, wisset das;
Großen Trugs er sich vermaß,
Da er Kräfte empfand
Von dem Gold an seiner Hand,
Das ihm gab die Jungfrau rein.

Er sandte nach dem Schwager sein
Da zwei Ritter, hehre
Da kam der Steieräre;
Gar freudig trat er her sofort,
Bis er kam an den Ort,
Wo der König klein saß;
Dietlieb da seiner nicht vergaß,
Er sprach: „Habt ihr mich besandt?“
„Ja ich, sprach zur Hand
Der König Laurein,
Es muß auch also sein.
In Treuen, ich sage dir,
Du solltest nicht hinfür
Noch für deine Freunde steh'n,
Es muß nun ihnen an's Leben geh'n;
So genießest du der Schwester dein,
Da ich dir will Freund sein;
Auch thatest du nicht Arges mir,
Deß sollst du dich erfreuen hier;
Ich bin dir wahrlich hold,
Und gebe dir Silber und Gold
Und was es Gutes sei,
Willst du steh'n meinem Rathe bei.“

„Nimmer, sprach der Degen stark,
Der Held aus Steiermark,
Eh' lasse ich mein Leben:

Denn ich hab' ihnen gegeben
Die Treue, wisset das;
Was ihnen geschieht aus eurem Haß,
Das geschehe so auch mir;
Eurer Hulde entsag' ich hinfür."

Da sprach König Laurein:
„So mußt du hier sein,
Bis du gewinnest bessern Muth
Und meine Hilfe hältst für gut!"
Die List des Laurin war groß;
Seinen Schwager verschloß
In dieser Kammer der Gesell
Und ging nun schnell,
Wo er die Gesellen fand.
Laurin der Wigand
Hieß dar einen Trunk tragen;
Nun höret von Untreue sagen! —
Man trug dar Moras und Wein,
Galle und Tolltrank war darein;
Das that Laurins Haß.
Zu ihnen er freundlich saß
Und sprach: „Man soll ein Trinken geben,
Wir wollen fröhlich leben!" —
Den Herren man zu trinken bot,
Seit kamen sie in große Noth.

Laurin der König hehr
Nahm sich in Acht so sehr,
Daß er keinen Trunk sich nahm,
Denn er war den Gästen gram,
Die Helden tranken schier,
Und entschliefen alle vier.
Auf jeden der Schlaf da sank,
Daß er fiel auf eine Bank.
Deß war Laurein gemeit;
Jedoch schuf er ihm selber Leid.
Ihrer jeden er da selber band,
Daß er nicht Fuß noch Hand
Da mochte rühren um ein Haar;
Nun rief er einen Riesen dar,
Laurin der König klug,
Der Riese war stark genug
Und hatte viele Kraft,
Daß er die werthe Ritterschaft
All' an eine Stange hing,
Und da mit ihnen ging
Durch Gewölbe tief zu Berg;
Da sprach der wilde Zwerg:
„Riesenkind, du sollst mir sagen,
Magst du die Helden tragen
Hin bis zu dem Kerker hohl?"
Er sprach: „Ich trüg ihr zwölfe wohl!"
Die Stange rauh und lang

Mit den Helden er da schwang
Schnell über die Achsel sein
Deß lachte laut Laurein —
Und trug sie, ohne sich zu müh'n,
Zu einem tiefen Kerker hin;
Dort müßten sie das Leben lan,
Wäre nicht der fromme Mann
Dietlieb und die Schwester sein,
Die thäten ihre Helfer sein!

König Laurein ging von dannen,
Noch schliefen die fremden Mannen
Bis zum andern Morgen früh,
Doch hatten schwache Ruhe sie.

Als der Tag gab seinen Schein
An manchem Ende im Gestein,
Der Helden Schlaf vergangen war,
Da waren sie erst der Freude bar.
Sie sprachen: „Was ist hier geschehen,
Wie sollen auf unsern Leib wir sehen,
Seit wir so gebunden sein?
Fürwahr es zeigte nun Laurein
Uns seinen ungefügen Haß;
Könnten wir, wir zahlten das!"

Da sprach der Herr Dietreich:
„Wir haben nun gleich

Den Leib alle verlor'n!"
Da ergriff ihn sein Zorn,
Als er in Banden also hing,
Daß ihm aus dem Munde ging
Eine Glut gar heiß und groß;
Nun war auf gute Art er los.
Die Glut verbrann ihm die Band,
Da war ihm los die eine Hand,
Die andern macht er ledig so,
Deß wurden die Gesellen froh.
'ne Kette stark aus Stahl
Lag ihm an den Füßen zumal,
Die Ringe waren armesgroß.
Den Helden das sehr verdroß,
Mit den Fäusten schlug er dran,
Da mußten's aus einander dann,
Recht als wär's ein weiches Ei;
Die Ringe brach er entzwei
Und ward da der Banden frei.
Nun löste er den andern drei
Die Bande, die an ihnen lagen;
Nun begann's erst froh zu tagen!
Nun wollt' er es nicht vertragen,
Alles war da zerschlagen
Von Herren Dietrichs Hand,
Was er von Banden an ihnen fand,
Und zerbrochen ganz und gar.

Er sprach: „Nun nehmet wahr,
Wie wir uns schützen vor dem Tod,
Man bracht' uns zwar in große Noth;
Die Brünnen guter Art
Die sind vor uns verwahrt
Und verschlossen in dem Berge;
Von dem wildenZwerge
Wir hier gefangen sein;
Nnn rathet, Gesellen mein!
Daß wir ledig werden in der That."
Doch ihrer keiner wußte Rath,
Wie sie mochten von hinnen kommen.
So war wieder ihnen genommen
Die Freude ganz und gar;
Was jemand auch rieth dar,
Das war auch ganz verloren,
Der Zwerg hatt' ihnen Tod geschworen.
Also lagen sie mit Sorgen
Bis an den dritten Morgen
Und hatten nur eine Hoffnung klein,
Daß sie je würden erlöst sein
Aus Laurins Gewalt.
Da half den Recken bald
Treue und auch Glücke dann.
Dietlieb war ein frommer Mann,
Und sorgte um die Helden gar
Jedoch er eingeschlossen war

In einer Kammer schön und gut,
Der Recke war ungemuth;
Er mochte mit allem seinem Ringen
Die starken Schlösser nicht bezwingen,
So mußt' er nun gefangen sein,
Bis ihn löste die Kön'gin fein.

Simild die viel schöne Maid
Die trug in ihrem Herzen Leid
Um ihren Bruder gut
Und um die Recken hochgemuth.
Sie verhüllte den Stein,
Der durch den Berg gab hellen Schein,
Und ging da so zur Hand,
Wo sie den rechten Schlüssel fand
Und schloß auf die Thür.
Da sprang Dietlieb herfür,
Und ward zornig gemuth;
Er sprach zur Jungfrau gut:
„Wo nun, liebe Schwester mein,
Nun sprich mir auf die Treue dein,
Wo sind meine Gesellen
Daß säumen die sonst schnellen?
Sind sie lebend oder todt
Oder sind sie in schwerer Noth?
Das räch' ich, wie ich's bestens mag!

Heute ist der dritte Tag
Daß ich keinen mehr geseh'n.“ —

Da traurig sprach die Jungfrau schön:
„Lieber Bruder mein,
Willst du beschützt hier nun sein,
So folge meiner Lehre
Oder du lass'st Leib und Ehre!
Die Helden sind gefangen
Auch mögen sie verlangen
Daß sie kämen aus der Schwere
Und aus dem tiefen Kerkäre!“
Dietlieb sprach: „Deß ist Leid mir,
Nun sei widersaget hier
Dem König sammt den Zwergelein,
So viel deren im Berge sein.
O hätt' ich meine Brünne gut,
Wahrlich ich wäre hochgemuth,
Und erlöste die Freunde mein
Oder es müßte mein Ende sein.“

Ein Ringelein von Golde roth
Seine Schwester ihm da bot;
Sie sprach: „Nun stoß es an die Hand,
Es ist dir baß als ein Land;
Durch ihn siegst du, wo du willt.
Auch zeig' ich dir Brünne und Schild,

Den Helm und dein gutes Schwert;
Da der König Falsches begehrt
Und zerbrach die Treue sein
An dir und den Gesellen dein,
So hüte dich Bruder mein,
Vor dem Könige Laurein;
Und sollt' er dich besiegen,
So müßtest du dem Tod erliegen!“
Da sprach der kühne Degen:
„Sein soll der Teufel pflegen,
Ich löse die Gesellen mein!“
Zur Hand so sprach die Jungfrau fein
Ueber den gar kühnen Degen,
Da manchen guten Segen
Daß keine Waffe ihn verfehrt.

Da ging der Degen werth
Und seine Schwester die Jungfrau reine
Hin in das hohl' Gesteine,
Wo sie sahen den Kerker tief.
Dietlieb wieder hinlief,
Wo er Aller Waffen fand
Liegen an des Saales Wand.
Da waffte sich der Degen gut
Und schnürte auf den Eisenhut,
Sein Schwert band er um sich;
„Wer nun will fangen mich,

Sprach er, der soll's hier sehen
Er ließe baß mich gehen!"
Schwert und Brünne, darf ich sagen,
Welche viere sollten tragen,
Die Helm und ihre Schilde breit
Trug allein der Held gemeit,
Und bracht sie den Gesellen sein, —
Das sah da König Laurein.
Dietlieb seinen Genossen rief;
Da war der Kerker so tief
Daß ihrer Keiner ihn vernimmt
Dietlieb that, was ihm geziemt,
Und schob Alles hin zu Thal,
Daß es gab lauten Wiederhall,
Da's in das Gewölbe schoß,
Da den viel starken Doß
Vernahm Meister Hildebrand
Da griff er sich da zur Hand
Wo er die Waffen liegen fand;
Er sprach: „Unser Streitgewand
Ist uns, Helden hier gegeben,
Wir sollen noch länger leben!"

Dietlieben, den Helden schön
Sah man unterm Helme stehn,
Welsungen an seiner Hand;
Auch trug er guten Schildrand,

So man im Streite tragen thut;
Deß ward mißgemut
Laurin der kleine Mann;
Er rief seine Recken an
Denn ihn packte großer Zorn;

Laut erscholl sein Horn,
Daß fernhin gab es lauten Hall,
Und die Zwerge es hörten all.
Da ging es an ein Klingen
Von den lichten Stahlringen,
Aus Uebermuth und Neid,
Hub sich großer Streit
Von ihnen in dem holen Berge.
Laurin und sein Gezwerge
Waren zum Streite bereit;
Eine Schaar unmäßig breit
Sah man um den König her;
Es waren tausend oder mehr.
Jedweder wollt ein Recke sein,
Zuvorderst ging Laurein
Und drangen mächtig durch den Berg;
Da sprach Laurin der Zwerg:
„Sehet dort den Helden schön
Unter blankem Helme stehn!
Uns allen er hier widersagt,
Das sei euch, Helden, geklagt;

Er hat große Kraft
Und mehr Genossenschaft,
Die ich band mit Ketten dicht
Kommen die mir zu Gesicht
Laß ich ihrer keinen entgehen,
Oder es sei um euch geschehen.“

Eh ausgesprochen er das Wort,
Viel Schwerter sah man zücken sofort;
Dreihundert Mann
Liefen da Dietlieben an.
Da er sie zu ihm kommen sah,
Nun höret was der Recke sprach:
„Was sucht ihr o Männlein hier,
Wollt ihr den Kampf bestehn mit mir?
Mehr denn tausend schlag ich im Streit!
Euch muß hier geschehen Leid!“
Ein Ritter zornig hinsprang,
Er war kaum eine Elle lang,
Und trug auf dem Haupte sein
Einen Helm von Golde fein,
Der widersagte dem großen Mann;
Dietlieb stund und sah ihn an
Er sprach: „Was magst du für ein Recke sein?
Meinst gar, ich geh den Kampf nicht ein!
Dem Kleinen schuf die Rede Zorn;
Er sprach: „Recke hocherborn,

Uns scheidet Niemand als der Tod;
Nun wehre dich, es thut dir Noth!"
Das thu ich, sprach der Wigand;
Einen Stein nahm er zur Hand
Und warf ihn auf den kleinen Mann,
Daß er fiel auf den Plan
Und lag fast wie todt!
Da des Zwerges Noth
Hier die andern Zwerge sahen,
Sah man alle baß sich nahen.
Da sprach König Laurein:
„Nun her, liebe Helden mein,
Und lauft ihn an,
Fällt ihn nieder auf den Plan,
Und achtet auf den Kerker dort;
Ich fürchte, daß der Berner sofort
Mit Listen möchte draus entfliehn,
Wie fest ich auch gebunden ihn
Doch macht mir Hildebrand nun Leid
Ihr Schwert und ihr Eisenkleid
Ist ihnen alles dargebracht,
Das hat dieser Mann erdacht! —
Und würden sie uns handgemein,
Wir kämen wahrlich noch in Pein,
Nun laßt ihrer keinen leben,
Der sich zum Streite wollt erheben!
(Ihr Glaube ist gen uns ein Wicht
Sie kennen unsern Gott nicht.)

Laurin wild hersprang;
All Gezwerg ihm nachdrang,
Da Dietlieb herrlich stand
An eines Gewölbes Wand.
Sein Herz war der Mannheit voll,
Als er sah die Zwerge wohl,
Und hatte Heldensinn;
Er sprang zu den Zwergen hin.
Da führte der Degen jung
Sein Schwert Welsung
Hoch an seiner Hand,
Manchem Zwerg nahm er zum Pfand
Das Leben hier zu dieser Frist;
Wohl keiner noch genesen ist.
Er schlug zu dieser Stunde
Manche tiefe Wunde,
Daß da Blut durch Ringe rann.
So stritt der junge Mann
Mit dem scharfen Schwerte gut. -
Wie's auch der Degen hochgemut
Jetzt da zum Sturme trug
Und durch Helme häufig schlug
Jedoch war es ein Wicht,
Laurinen versehrt es nicht,
Denn er fing gar hart
Und war auch wohl bewahrt
Durch Zauber, wie ich sagen will.

Der Berg hatte Gezwerges viel
Die den Held da fochten an.
Da schlug der kühne Mann
Hinter sich einen Schlag,
Daß gar mancher Zwerg erlag;
Jedoch half es ihm nicht,
Sein Streiten war ein Wicht.
Sie drängten ihn zuhand
Hin an des Kerkers Wand,
Und wollten ihn gefangen sehn;
Da mußt' es anders ergeh'n.

Nun waren Meister Hildebrand
Und von Bern der Wigand
Und Wittich und Wolfhart
In lichten Ringen wohlbewahrt.
Die Helden stunden gesund;
Und in kurzer Stund'
Aus dem Kerker sie kamen;
Mit ihnen sie dann nahmen
Die Schwerter und die Schilde breit;
Zum Streite waren sie bereit,
Doch sah keiner Tag und Licht
Da wars ihnen geheuer nicht! —
Den Leib ihnen Laurin nähme,
Wenn ihnen nicht zu helfen käme
Dietlieb der Steierär. —

Zwanzig tausend oder mehr
Laurins kühner Mannen
Zogen da zum Streit von dannen.
Sie wollten da zur Hand
Den Recken drängen von der Wand,
Jedoch da schlug der Held geheuer
Aus den Helmen lichtes Feuer,
Daß gar mancher todt lag;
Den Zwergen wars ein bittrer Tag.
Ihr ganzes Fechten war ein Wind:
Denn des Biterolfen Kind
Brach da vieler Schilder Rand;
Die riesenstarke Hand
Schlug, daß es gab ringsum Hall
Und von Wänden Wiederschall.

Da hört es Herr Dietrich.
Zu seinen Recken löblich
Sprach der Vogt von Bern:
„Nun stritt ich auch gar gern,
Und weiß nicht, wen ich schlage,
Oder an wen ich mich wage.
Wie ist mir geschehen,
Ich höre Streit und kann nichts sehen!“

Da sprach Meister Hildebrand:
„Weit besser als ein Land

Ist, was ich euch geben will,
Und es gibt euch Freud' in Füll'.
Ich gönne euch die Ehre wohl,
Fürwahr ich das jetzt sprechen soll,
Baß als das Leben mein! —
Nun nehmet das Gürtelein,
Und folget meinem Wort,
Umgürtet euch sofort,
So sehet ihr die Zwerge
Und alles Volk in diesem Berge.“

Da gab er ihm es in die Hand
Um gürtet es der Wigand
Und ward freudenvoll,
Er sah all die Zwerge toll'
Auch sah er den Helden schön
Dort in großen Nöten steh'n.
Da nahm sein Schwert er zur Hand,
Den Schild gab ihm Hildebrand,
Daß er zum Streite gehe,
Und bei Dietlieben stehe.

Da rief her im Grimme
Dietlieb, mit gar starker Stimme,
Er sprach: „Wartet Gesellen mein
Die ihr noch seid im Berg allein
Ihr ja sehet die Feinde nit,

Schaden leicht euch geschieht;
Laßt mich vollenden diese Spiel!
Der Zwerge sind so viel
Daß ich ein größer Heer nie sah!“ —
Nun hört was sprach Dietrich da:
„Ich seh dich stehen unbetrogen,
Die mit Laurin hergezogen,
Gerne brächten sie ihn in Noth,
Die Ringe sind vom Blute roth;
Ich muß ihm helfen, es ist Zeit!“
Hiemit wollt' er hin zum Streit.
Da sprach Meister Hildebrand:
„Der König trägt an seiner Hand
Ein Fingerlein, wär' es mein,
So säh' auch ich die Zwergelein.
Ein Stein liegt im Golde rund
Der gibt ihm zu jeder Stund'
Kräfte, der ihn nun trägt,
Davon ist Laurin gehegt
Und hat Zwölfmannkraft,
Und ist auch stäts sieghaft.
Darum, o Degen hehre,
Gedenket dieser Lehre,
Und greift ihr an ddn Laurein,
So nehmet ihm das Fingerlein
Und werdet ihr es bringen,
So kann der Rath gelingen.“

Herr Dietrich kühn her sprang;
Laurin fest dagegendrang
Mit seiner Schaar unmäßig breit.
Da schlug der Degen gleich zur Zeit
Zwei Tausend und noch mehr;
Das verdroß da sehr
Laurin den König prächtig;
Er schlug auf ihn mächtig,
Daß sein Fesselriem zerbrach.
Herr Dietrich zorngemuth da sprach:
„Nun hilft dir nicht deine Wehr
Noch dein unermeßlich Heer;
Denn der treulose Held
Ist am Ende schlecht bestellt.
Nicht helfen dir die Liste dein,
Dein Zauber, noch dein Fingerlein,
Das da Helden bringt in Noth;
Dein Silber noch dein Gold roth,
Das nützet nicht dir alles hier
Den Preis nehm' ich ab nun dir." —
Laurin war zornesvoll;
„Mit dir streit' ich stäts noch wohl,"
Sprach er und schwang das Schild
Und lief an den Fürsten wild;
Da wehrte sich Herr Dietrich
Von Bern, der Fürst löblich,
Und gab ihm einen Schlag,

Daß er hingestrecket lag
Da vor ihm auf dem Plan;
Herr Dietrich sprach ihn wieder an:
„Wie nun, König Laurein,
Du mußt nun mein Gefang'ner sein!
Nicht anders mag es wahrlich geh'n!“

Als Laurins Mannen dies geseh'n —
Sie, die edlen Ritter kühn
Da wollten sie zum Berner hin
Und überwinden ihn im Streit.
Da focht der Mann gemeit
Daß er von ihnen genas;
Er war da nicht zu laß
Und nahm das Fingerlein,
Und bracht' es dem Meister sein,
Dem es wohl da war bekannt.
Er steckt es an seine Hand
Und war da freudenvoll,
Denn er sah nun die Zwerge wohl.

Nun war ein gar kleiner Zwerg
Her gelaufen aus dem Berg
Und blies laut ein Horn;
Des Herren Schaden schuf ihm Zorn.
Fünf Riesen wohnten in dem Wald,
Wo sie hörten das Hallen bald,

Da weilten sie länger nicht,
Sie kamen auf den Anger licht,
Der ihnen war da vorgeschlagen,
Jeglicher bracht mit ihm getragen
Schwert und Stange stahlen;
Die Helme warfen lichte Strahlen,
Deß waren's hochgemeit;
Zu streiten auch gar wohl bereit.
Das Riesenkind ihr Meister was,
Er sprach: „Nun höret baß,
Ich hab' Hörnerschall vernommen,
Wir sollen eilig zum Berge kommen!"
Der Zwerg blies wieder mehr, als eh,
Denn ihm that mächtig weh
Seines Herrn Laurins Scham,
Und daß in solche Noth kam
Viel manches Zwerglein schnelle;
Darnach auch eine Schelle
Mächtig laut erklang,
Man hört' es eine Meile lang.
Die Riesen hörten den Schall
Und liefen über Berg und Thal
Bis sie kamen vor den Berg;
Da fanden sie den Zwerg,
Der blies zum dritten Mal sein Horn,
Unterdessen hatte verlor'n
Zwölftausend Zwerge Laurein,

Dazu sein gold'nes Fingerlein,
Das ihm Herr Dietrich nahm.

Da Hildebrand zum Streite kam,
Ihren Schaden er gar bald rach,
Manchen Schild er da zerbrach!

Dietlieb und Dietrich
Stritten da gewaltiglich,
Hin sprang der Meister jetzt;
Da wurden Ringe viel zerfetzt
Von den drei Gesellen stark;
All Gezwerg sich da barg,
Wo sie genesen mochten,
Es däucht ihnen genug gefochten!
Wider sechstausend Mann
Liefen die Recken an,
Da geschah mancher Schlag,
Mancher Zwerg todt lag. —
Die Glocke zog man wieder an. —
Die fünf Riesen kamen heran,
Fragten da das Zwergelein
Was in dem Berge möchte sein.
Es sprach: „Ihr Recken hehr,
Ich künde euch treulich Elend schwer,
In dem Berge ist große Not,
Manniger Ritter lieget tot;

Mit Recht muß ich das euch klagen,
Meiner Brüder sind drei erschlagen!
Die Fremden schaffen uns Schwere,
Prüfet selber diese Mähre;
Ich mag euch nicht die Hälfte sagen,
Meinem Herrn ist viel Volk erschlagen,
Er selber auch besieget ward,
Helft dem König edler Art,
Er leidet wahrlich großen Schaden
Und ist mit Feinden überladen,
Daß er bis an den jüngsten Tag
Den Schaden nie vollklagen mag.“

Da drangen sie in den Berg;
Deß freute sich da mancher Zwerg,
Der zur Flucht eh' hatte Kür,
Und sprang wieder da herfür,
Und war zum Streite da.
Da das nun hier ersah
Der gute Meister Hildebrand
Von Garten ein kühner Wigand,
Da sprach er: „Degen hehre,
Nun folget meiner Lehre
Und wollt zu einander steh'n;
Ich muß ein wenig von euch geh'n.
Fünf Riesen ich hier sehe;

Ich wähne, daß uns Leid geschehe,
Wenn wir länger fechten hier!“ —

Meister Hildebrand ging herfür,
Hin zum Thal die Steinwand,
Wo er die zwei Recken fand;
Er sprach: „Degen hehre,
Nun folget meiner Lehre,
Als lieb ich euch mag sein;
Das rath' ich euch, Gesellen mein,
Weilt in des Gewölbes Schooß,
Hier hebt sich noch ein Streiten groß,
Da möcht' euch leichtlich Leid geschehen,
Ihr könnet nicht die Feinde sehen.“

Hildebrand der Meister gut,
Der hatte viel getreuen Mut,
Und hub sich wieder da zum Streit,
Es fochten eh' noch seit
Keine Helden in Treuen baß;
Da die Riesen sahen das,
Und daß die Gesellen gut
Manchen fällten in das Blut,
Wollten sie's nicht mehr vertragen
Und gar großen Sieg erjagen,
Sie schwangen schnell die Schild
Und liefen an die Fürsten wild;

Nun waren deren nicht mehr als drei.
Das Riesenkind trat da herbei
Aus Uebermut und sprach zur Hand,
Da er so mannigen liegen fand
Tot in seinem rothen Blut:
„Nun wird mein Herz nie wohlgemut,
Wenn ich nicht räche unsern Schaden,
Ihr müsset auch im Blute baden;
Wie euch es ist hier schnell ergangen!“
Damit griff er zu der Stangen.
Da seine Gesellen sahen das,
Da traten alle näher baß
Und sprachen da zur Hand:
„Da 's zum Streiten ist gewandt,
Was du thust, das thun auch wir,
Uns faßt die gleiche Kampfesgier;
Und wem hier Feind bist du,
Der find't vor uns auch nimmer Ruh!“

Da sprach Herr Dietrich
Von Bern, der Fürst löblich:
„Nun weiß ich zu benehmen mich
Was prahlen die Waldbewohner sich,
Die gar großen Bergrinder?
Wir sind nicht kleine Kinder,
Und möchten ihrer Zwölf da sein,
Wir wollten von ihnen uns befrei'n!“

Herr Dietrich und Hildebrand
Und Dietlieb der Wigand
Waren aller Zagheit frei;
Die guten Recken alle drei
Liefen an die Riesen stark;
Der Riesen Kraft sich auch nicht barg,
Und sprangen kühn zur Fechte,
Erst hub sich da mit Rechte
Haß und ganzer Neid;
Die starken Riesen da zum Streit
Ihre viel schweren Stangen trugen,
Damit sie fürchterlich da schlugen
Nach den edlen Rittern wert,
Da führten sie das scharfe Schwert,
Und schlugen's stark auf's Heldendach,
Daß das wilde Feuer jach
Hervor nach jedem Schlage drang
Schnell darnach auch so zersprang
Ihr Schild an ritterlicher Hand,
Daß er fiel in den Sand.
Sie thaten manchen guten Schwang
Und manchen mächt'gen Widerdrang,
Und zahlten schweren Lohn;
Ferne hin erscholl der Ton
Ihrer Schwerter und der Stangen,

Die Zweie faßt auch groß Verlangen

Die dorten stunden in dem Hohl;
Und beide wurden zornesvoll,
Da sie hörten diesen Hall
Und doch nichts sahen überall.
Erst jetzt ward ihnen ungemach;
Wittich zu Wolfharten sprach:
„Wolfhart, trauter Geselle mein,
Sollen wir hier zagend sein
Und nicht in den Streit hindann?
Es stünd' uns wahrlich übel an!“

Da sprach zu ihm nun Wolfhart:
„Wir sollen auch auf die Fahrt,
Und sie nicht da verlassen;
Lasset uns den Streit erfassen
Mit Fechten hin und her;
Das ist mein Rath und mein Speer.“

Die Helden da zu den Stunden
Die Helme baß verbunden,
Die Schwerter gürteten sie gleich,
Beide waren zornesreich
Und schwangen ihre Schild;
Da kam die schöne Simild,
Sie sprach: „Was nun, kühne Mann? —
Die Rede, so ihr nun gethan,
Die hört' auch ich darinnen wohl;

Fürwahr mit Recht ich soll
Euch große Mannheit zugestehen,
Ihr könnet nicht die Feinde sehen,
Und wollt sie doch besteh'n;
Das will ich lassen euch gescheh'n!" —
Similð, die Jungfrau hold
Die hatte zwei Fingerlein von Gold,
Die hatten von Gestein die Kraft,
Davon die werthe Ritterschaft
Wurde fröhlich und wohlgemut;
Similð nicht länger säumen thut
Und bot jedwedem eines dar;
Die Steinlein in dem Golde klar
Schossen daraus helle Scheine,
Jedweder steckte das seine
Mit Freuden schnell an seine Hand;
Da ward ein Wunder nun bekannt,
Die beide Helden sahen.
Großen Lob sie da sprachen
Der viel wonniglichen Magt;
Keiner länger mehr zagt,
Und sprang hin zum Streit,
Mancher Zwerg fühlt es seit,
Und auch die Riesen hochgemut,
Daß die starken Recken gut
Dar zum Streite sprangen;
Die Halsberge laut erklangen,

Da sie kamen in den Streit,
Sie stachen manche Wunde weit
Und manchen Schlag sie thaten;
Sie schlugen auf der Helme Platen,
Daß sie von einander kloben
Und hin an die Wände stoben.
Da liefen dreitausend Mann
Die zwei kühnen Recken an,
Da stritten sie nach hoher Art,
Wittich und Wolfhart,
Und stunden da zur Wehr,
Und liefen an das Heer,
Und schlugen und stachen
Bis sie das Heer durchbrachen,
Dreitausend oder mehr.
Sie machten manche Kehr
Gar weit und lang;
Wer ihnen da entgegenrang
Der lag gar schnelle tot,
Da kamen sie erst recht in Not
Die Zwergelein und in Ungemach
Da war ihr Streiten sehr schwach,
Und all ihre Wehr viel ungut.
Jedoch die Helden hochgemut
Die fochten da gar männlich. —

Als dies mein Herr Dietrich

Sah und der aus Steiermark
Und Hildebrand der Degen stark,
Daß hie die zwei kämen
Und sich des Streites annähmen,
Da sprach Herr Dietrich
Von Bern, der Fürst löblich:
„Da ist Wolfhart und Wittich,
Nun wehr' ein jeder Riese sich!"
Da waren alle froh,
Und da sie einander sahen so,
Da tönte erst der Helmen Schall.
Da die fünf Gesellen all
Also gesund zu einander kamen
Und die Riesen das vernamen,
Da wären sie viel gerne von dannen,
Da ließen sie die kühnen Mannen
Nicht aus dem Streite kommen,
Ihnen würd' denn der Leib genommen,
Darauf bestand der Heldensinn.
Da liefen her und hin
Die Riesen stark in dieser Not
Bis sie lagen alle tot.
Jedweder einen für sich nahm,
Und waren ihnen da so gram,
Daß ihnen in kurzen Stunden
Sie schlugen manche tiefe Wunden,
Daraus mochten mit all ihrem Sinnen

Die starken Riesen nicht entrinnen
Und wurden alle so erschlagen,
Nun höret hier weiter sagen.

Zwerg und Riesen waren tot,
Da floß spannentief und rot
Von ihrem Blut ein See.
Der König schrie da: „Waffen, weh
O weh, daß ich je ward geboren!
Wie hab ich nun hier verloren
Mein Gut und meine Ehr'!
O weh, mir immer mehr!
Mein Volk das liegt alles tot."

Die Ritter in dem Blute roth
Wateten bis an ihr Knie,
Sie sahen früher nie
Vom Blute einen so tiefen Bach;
Deß liegt auch mancher ungemach! —

Wittich und Wolfhart
Die waren da gern mit der Fahrt,
Bis wo das Gezwerge
Da floh aus dem holen Berge;
Streit war ihnen genug gegeben;
Mancher endete hier sein Leben;

Da ward der König auch gefangen,
So war nun der Streit vergangen.

Da gingen die Herren in den Saal,
Da funden sie niemand überall
Als Simild, die Königin.
Daß sie ihnen eh' als Hilf' erschien
Deß gaben sie nun Trost der Maid,
Sie sprachen: „Wir sind nun befreit
Von dem König gar hehr,
Er bestreitet uns nimmermehr.
Nun fahren wir heim zu Lande
Alle wahrlich ohne Schande."

Den Reichthum nahmen sie zuhand,
Den man hier beisammen fand
Wie ich es eh' hörte sagen —
Auf gar manchem Lastwagen
Großen Schatz sie führten von dannen;
Da waren die viel werthen Mannen
Alle gar hochgemeit;
Einer nur trug hier Leid,
Der reiche König Laurein.
Seit mußt er zu Bern Gaukler sein.

Dietlieb ritt heim vom Streit;
Seiner Schwester, der schönen Maid,

Der ward später ein tapf'rer Mann;
Bei dem, wie man hört', sie gewann
Lob's und der Ehren viel.
Mit ihnen, wie ich sagen will,
Ritt von dannen auch zurhand
Herr Dietrich und Hildebrand,
Und Wittich und Wolfhart.
Da huben sich all' auf die Fahrt,
Und auch Laurin der kleine Zwerg
Der mußt' mit fort vom Berg.

Da kamen sie, wie die Sage spricht,
Wieder zu der Linde licht,
Wo der König Laurein
Ehe stahl das Mädchen fein.
Als die nun kam zur Heimat hin,
Da war ihr Trauern all dahin.

Hiltbrand und Dietrich
Begehrten Urlaub züchtiglich
Von Dietlieb und der Maid.
Da waren auch bereit
Schon zu dieser Fahrt
Herr Dietrich und Wolfhart.

Biterolf in einer Laube stand,
Wie's noch Fürsten thun zurhand,

Da man ihm sagte die Mähre,
Daß nun gekommen wäre
Seine Tochter, die schöne Maid; —
Gleich ging er zur Linde breit,
Mit manchen Recken hochgemut.
Er empfing die Degen gut,
Wie man die Fürsten empfangen soll,
Hoher Freude war er voll
Und grüßte sie, wie's ihm zukam.
Jedweden bei der Hand er nahm,
Da er die werthen Recken bath
Daß sie möchten mit zur Stadt
Ihm zu Lieb und Diensten geh'n;
Deß bath auch sie, die Jungfrau, schön.

Da weilten sie nicht länger mehr,
Und ritten von dem Anger her
Hin zu der Burg gar reich;
Da bot man ihnen Wonne gleich.
Trank und Speise war bereit,
Auch gar Kunde gethan zur Zeit
Wie dort entstanden sei der Streit
Und von Laurins Neid,
Und wie er dort gebannt,
Und wie sie's entgalten ihm zurhand,
Und sein Haus ganz zerbrachen
Und ihm viel Volk erstachen,

Und wie König Laurein
Mußte nun gefangen sein.

„Das hör' ich gerne", sprach der Wirth,
„Wer ihm selber Schaden gebiert
Und seinem Rechte Unrecht thut,
Deß Ende wird selten gut!
Wie es Laurin auch geschah!"
„Das gesteh' ich", sagte da
Der König Laurein.
Gar traurig war das Herze sein.

Da war nun vieles Reden gethan,
Der Wirth gar lobesam
Diente da den Gästen wohl,
Wie's ein Wirth billiglich soll
Und schuf ihnen gut Gemach da.
Mit ganzem Fleiße nun geschah
Hier gar mancherlei Spiel;
Mit Freude hoch und Wonne viel.
So wurde da die Zeit vertrieben,
Die Herren hier drei Tage blieben.
Eh' sie schieden hier von dannen.
Herr Dietrich und seine Mannen.

Herr Dietrich ging vor den Fürsten werth
Und Urlaub hier begehrt';

Er sprach: „Werther Fürst und gut,
Nun seid vor Schaden stäts in Huth,
Wir wollen heim nun kehren;
Gott wahr' euch Leib und Ehren!“

Nicht länger weilten die Mannen,
Sie ritten schnell von dannen
Dietrich und Hildebrand,
Und Wittich der Wigand
Und der starke Wolfhart,
Alle hoben sich auf die Fahrt
Und auch König Laurein
Mußte da Gefährte sein,
Klein war ihr Trauern da,
Als sie kamen der Heimath nah
Schnell in kurzer Stunde,
Da wurden sie von rothem Munde
Und von lichten Wangen
Erst minniglich empfangen.
Da freuten sie mächtig sich;
Manche Maid wonniglich
Und manche Frau wohlgethan,
Wie ich euch wahrlich sagen kann,
Man stehen bei den Helden sah.
Höfisch Grüßen da geschah
Von gar manchem rothen Munde,

Da kamen auch zu dieser Stunde
Ihre Mannen und Magen.
Da hob sich großes Fragen,
Wie's ihnen ergangen wäre;
Da sagten sie die Mähre,
Wie's ihnen ergangen so.
Alle waren da viel froh
Und sprachen alle gleich:
„Das wisset, Degen reich,
Glück und Heil haben euch getagt,
Ehre und Preis habt ihr erjagt."
So sprach mancher Recke gut,
Deß waren alle hochgemut
Und gauz und gar ohne Schwere.
Hier endet sich die Mähre
Von dem König Laurein
Und von der Jungfrau fein,
Von Similde, der wonniglichen,
Und vom Herrn Dietrichen
Und von seinen Helden gut,
Man sah sie stehen wohlgemut.
Hier hat das Buch ein Ende,
Gott seine Hilf' uns sende!

(Daß wir zu allen Stunden
In Freuden sind erfunden,

Das möge uns gelingen! —
Heinrich von Ofterdingen
Dichtend diese Mähre sang
Daß sie so meisterlich gelang.
Deß waren ihm die Fürsten hold,
Sie gaben ihm Silber und Gold,
Darzu reich' Kleid und Geld,
Hiemit das Buch ein End' erhält
Von den auserwählten Degen.
Gott geb' uns allen seinen Segen!)



Anmerkungen.

Anmerkungen.

S. 3. Wigand (ptc. v. wigen) der kampfgeübte Mann, Held; wige adj. kampfhaft, wacker; wigen = sich bewegen; kämpfen.

S. 3. baß, unser besser, mehr.

S. 4. Dietlieb, Biterolfs Sohn, Herzog in Steiermark, Dietrich's von Bern Waffengefährte und wegen seiner Tapferkeit berühmt. Von ihm sagt: Hildebrand im großen Rosengarten:

„Dem ich den Kämpen, weiß Gott, wohl finden kann
Das sei Dietlieb von Steier, der ist ein starker Mann.
Hülf' uns der junge Herzog, lieber Herre mein,
So möchten wir mit Freuden wohl reiten an den Rhein."

S. 4. Sie trug mit Rechten der Ehren Gold. Im Originale: Sie trug mit Rechten der Ehren Krone.

S. 4. Schauen gehen (schouwen gân) heißt lustwandeln gehen. In vielen Gegenden finden wir noch den Ausdruck: „sich umsehen gehen", anstatt: spazieren gehen.

S. 4. Die grüne Linde kommt in den mittelhochdeutschen Gedichten häufig vor und bedeutet einen einzelnen Lindenbaum oder ein Lindenwäldchen. Oft findet sich bei der grünen Linde ein kaltes Brünnlein, um den Platz desto angenehmer darzustellen. So heißt im Kaiser Ortnit:

„Und merke wo eine Linde auf einem Anger steht,
Und gar ein kühler Brunnen aus der Steinwand geht."
„Grün ist die Linde, der Anger ist nicht schmal,
Fünfhundert Reitern schattete der Baum wohl auf ein Mal." ꝛc.

Die Linde ist der Lieblingsbaum der mittelalterlichen deutschen Poesie. Bei einer Linde fiel Sigfried:

„Das Schwert löste er schnelle, den Köcher legte er dann,
Den starken Speer er lehnte an der Linde Ast."

(Nibelung Str. 918. Volmer'sche Ausgabe.)

Walter von der Vogelweide singt in der „Traumdeuterin":

Auf dem Felde stund ein Baum,
Da entspann sich mir ein Traum.
Ich war zu dem Bronnen
Gegangen aus der Sonnen,
Bei der breiten Linden
Ein Schattendach zu finden.

anderswo:

Unter der Linden,
An der Haide,
Wo ich mit meinem Trauten saß.

Herr Dietmar v. Ast beginnt ein Minnelied:

Schlafestu, vriedel ziere?
Man wekket uns leider schiere:
Ein Vogelein so wol getan
Daz ist der Linden an daz zwi gegan.

Heinrich v. Veldegg schildert den April:

In dem aberellen,
so die blumen springen,
so lauben die linden.

Im Volksliede und in der Sage finden wir diesen Preis der Linde wieder; so in den Liedern:

„Es sah eine Linde ins tiefe Thal."
„Zu Kindelsberg auf dem hohen Schloß
Steht eine alte Linde." ꝛc. Altrheinische Mährlein und Liedlein. Coblenz 1843.

„Der Mai ist nicht in Blüthen karg,
Schön Lindenzweig“ ꝛc. Volkslieder von O. L. Wolff.

„Drei Laub auf einer Linden.“
Uhlands Volkslieder I, 1 S. 68.

„Es steht eine Lind in diesem Thal.“
Uhlands Volkslieder I, 1 S. 68.

„Es steht ein Lind in jenem Tal,
Ist oben breit und unden schmal,
Darauf da sitzet Frau Nachtigal“ ꝛc.
Uhlands Volkslieder I, 1 S. 263.

„Es steht eine Lind im Himmelreich.“
Uhlands Volkslieder I, 2 S. 870.

S. 4. Juunfrauen erschienen öffentlich nie allein, wie sie sich überhaupt selten öffentlich, ausgenom- bei feierlichen Gelegenh eiten, zeigten. Das beweist uns auch das Nibelungen Lied, wo es von Siegfried heißt:

So wohnt er bei den Herren, das ist alles wahr,
In König Gunthers Lande völliglich ein Jahr.
Daß er die Minnigliche all die Zeit nicht sah,
Von der ihm bald viel Liebe und auch Leides geschah.
(Str. 137.)

Nur bei Verlöbnissen erschien die Jungfrau allein.

S. 4. Knecht bedeutet bald einen Ritter, bald einen Edelknecht, der noch nicht des Schildes Amt übernahm, bald einen Diener.

S. 4. Unter Tarnhaut (tarnen, verhüllen) auch Nebelkappe oder Hehlkappe, verstand man ein enganschließendes Gewand, das die Eigenschaft hatte, den Träger unsichtbar zu machen. Oft gab die Tarnhaut nebst der Unsichtbarkeit noch große Kräfte. Dies Gewand spielt in den Dichtungen des Mittelalters eine Hauptrolle. In dem Nibelungenliede besitzt Siegfried eine Tarnhaut, mit deren Hilfe er dem Gunther die Brünhilde erwarb.

Der Herr Siegfried führte die Tarnkappe mit,
Die der kühne Degen mit Sorgen einst erstritt
Von den starkem Zwerge mit Namen Alberich;
Da schickten sich zur Reise Recken kühn und ritterlich.
Wenn der starke Siegfried die Tarnkappe trug,
So gewann er drinnen der Kräfte genug,
Zwölf Männer Stärke zu der im eignen Leib,
Er erwarb mit großen Listen dieses herrliche Weib.
Nibel. 336 ꝛc

Da unter seinem Schilde nun lag dar Held Siegfried
Da kam das Zwerglein Eugel, das gern sein Wohl berieth,

Er nahm eine Nebelkappe und warf sie über ihn her:
Wie feind ihm war der Riese, er sah ihn jetzt
nicht mehr. Hör. Siegf.

S. 5. „Krone tragen" heißt bei fürstlichen Frauen: Die Rechte und Ehren einer wirklichen Gemahlin haben.

S. 5. Hohle Berge. Die Zwerge wohnten der Sage nach in hohlen Bergen, in denen sie ihre Kristallburgen und ihre Schätze hatten. So sagt von ihneu Daemisaga 13: Die Zwerge waren entstanden zuerst und lebend geworden im Leichname Ymirs, wo sie Maden waren. Aber nach dem Ausspruche der Götter wurden sie klug mit Menschenwitz und haben Menschenantlitz und wohnen da in der Erde und in Klüften (hole Berge) Und die Hogna oc Hedin — saga sagt von ihnen: Sie waren Männlein so klug, daß sie alles schmiedeten; dergleichen hießen Zwergmänner und wohnten in Steinen" (Barthol. antiq. dan II. c. 13.)

S. 6. Jungfrau schone = Jungfrau schön!

S. 6. „Der König lachen" begann heißt: er freute sich darüber hoch und laut. Lachen dem Lächeln (smielen) entgegengesetzt.

S. 7. Der Steieräre = der Steierer nämlich: Dietlieb.

S. 7. Garten (Gardenna) Hildebrands Burg und Land am Garda See (làgo di Garda.) So heißt es im Hildebrandslied:

Als er von Garten ausritt wohl zu des Berners Mark,
Er kam in große Arbeit von einem Helden stark.

Auch Ortnit war König von Garten und wohnte mit seiner getauften Sidrat dort. (s. Ortuits Meerfahrt und Tod.)

S. 7 Hildebrand der Sohn des Herzogs Herbrand, ein Bruder des Mönches Ilsan (s. d. großen Rosengarten) war der berühmte Lehrmeister Dietrichs von Bern. Er erhielt nach dem großen Kampfe bei dem Kloster Tuskal von Wolfdietrich drei Wölfe im grünen Schilde, daher der Name seines Geschlechtes die Wölfinge. Deßhalb sagt er zu Alebrand im Hildebrandslied:

„Bist du ein junger Wölfing, so laß ich dich, gedeihn"
und der Sohn antwortet:
„Wölfinge sind Wölfe, die laufen in dem Holz."

Er wurde der Sage nach 200 Jahre alt. Hildebrand ist der Nestor in der deutschen Sage. Klug und erfahren wird er bei allen großen Unternehmungen zu Rathe gezogen und der große Berner horcht auf Hildebrands Worte, wie ein Sohn auf

die Worte des weisen Vaters. Der Held begegnet uns in den meisten mittelhochdeutschen Epen und ist auch in einem eigenen Liede, dem oben genannten Hildebrandsliede oder: „Der Vater mit dem Sohne“ (Herausgegeben v. W. Grimm 1830, erklärt v, Lachmann 1833), gefeiert.

S. 8. Die Ankommenden wurden von ihren Freunden und Verwandten gewöhnlich feierlich empfangen. Ritterspiele wurden gegeben, reiche Gaben den Dienenden gespendet ꝛc. Wer denket nicht an die Willkommsscenen in den Nibelungen!

S. 8. Kemenate = Gemach, Zimmer.

S. 8. Das Entwaffnen geschah gewöhnlich durch die Tochter des bewirthenden Burgherrn. Nach der Entwaffnung bot man dem Gaste feine Kleider dar. Die Ankommenden erhielten oft, besonders bei Festlichkeiten neue Gewänder geschenkt. Der Nibelungen Noth allein biethet uns genug Belege dafür. —

S. 9. Fingerlein mittelhd. = ein Ringlein.

S. 9. Die Sitte der Wegtragung der Tafeln nach der Mahlzeit finden wir im Mittelalter allgemein gebräuchlich.

S. 10. Die Zwerge finden wir zuerst in der scandinavischen Mythologie. Sie hießen die Schwarz

oder Erdalfen und wohnten nach der scand. Myth. innerhalb der Erdscheibe, wo sie Edelsteine und Erze bereiten, und über diese Schätze gebieten; so sagt das Zwerglein Elberich zu Ortnit:

„Hast du auf der Erde der Gewalt so viel
So hab ich darunter Alles, was ich will.
Ich gebe wem mich lüstet Silber und Gold:
Ich könnt ihn reich wohl machen, dem ich getreu wär und hold.“ (Ortnit.)

Sie blieben fortwährend in ihrem Reiche Svartalfaheim, scheuten die Stralen des Lichtes und kamen deßhalb höchst selten an das Tageslicht. Dieser Glaube hatte sich im Mittelalter bei den Deutschen so sehr verbreitet und ausgebildet, daß wir die Zwerge fast in allen Volks und Kunstdichtungen finden. Die Zwerge galten als kleine höchst geschmeidige und kluge Wesen, welche die Kräfte der Natur durchschauten und sie zu gebrauchen wußten. Des Heldenbuches Vorrede sagt von ihnen: „Gott ließ die Zwerglein wachsen, darum, weil Land und Gebirge gar wüst und unbebaut lagen, und viel Silber und Gold, Edelsteine und Perlen noch in den Bergen waren. Deßhalb machte Gott das Gezwerge listig und weise, daß sie das Böse und Gute gar wohl erkannten und wußten, wozu alle Dinge gut wären.“

Sie vertreten den plumpen Riesen gegenüber die Klugheit. Wie die Zwerge die Schätze in unterirdischen Regionen bereiten, so finden wir sie auch häufig als Wächter derselben. Manche Zwerge sind gutmüthig, manche haben einen schelmischen, neckischen Charakterzug. — Die kleinen Wichte wußten ihre schwachen Kräfte durch Zaubermittel zu mehren; dazu gehörten die unsichtbar machende Tarnkappe und der Kräfte verleihende Gürtel. — Die Maschinerie, wenn von einer solchen in den mittelalterlichen Epen die Rede sein kann, beschränkt sich größtentheils nur auf das Eingreifen der Zwerge. Ich verweise hier nur auf den Alberich, auf das Zwerglein Eugel, den kleinen Helden des vorliegenden Gedichtes und auf den Elberich im König Ortnit. In den Sagen treten die Zwerglein unter verschiedenen Namen auf, bald heißen sie Wichtleiein, bald Heinzelmännchen oder das kleine Völkchen. Im Munde des Südtirolers finden wir das Zwerglein mit Nörglein bezeichnet. Der Hauptsitz der Nörglein in Tirol ist im Burggrafenamte, besonders in Passeier. Fast jedes Thälchen, jeder Hof hat seine Nörgleinsage. Freilich sind die meisten nur Varianten der Heinzelmännchensagen, die man sich in Thüringen, und der Zwergsagen, die man im Haslithale erzählt. Merkwürdiger ist der Umstand, daß die Sage in die Nähe

des Platzes, auf dem Laurins Rosengarten gestanden haben soll, das Haupttreiben der Nörglein setzt. Neben dem Schlosse Tirol bei St. Peter sollen fromme Zwerglein gewohnt haben, die bei ihrem Kirchenbaue von den auf dem Schlosse wohnenden Riesen immer gestört wurden. In der Nähe des Dorfes Tirol wohnte das Nörglein Burzinigala, dem nach der schönen Ritterfrau gelüstete, wie Laurin nach Similde. Auf dem Mutkopfe, der hinter dem Dorfe Tirol emporragt, wohnt dem Volksglauben gemäß noch ein Nörglein, das hin und wieder in mondscheinhellen Nächten erscheint und melancholisch seinen Leibreim:

„Ich bin so grau, ich bin so alt,
Denk dich dreimal als Wies'
Und dreimal als Wald"

in das Thal hinaussingt. In Passeier begegnen uns die Nörglein häufiger als anderswo; leider tragen dort diese Sagen einen fragmentarischen Zug. Das Zerklüftete und Zerrissene bildet den Charakterzug dieser Thalgegend, wie die Physiognomie ihrer Sagen. Ich hoffe die Nörgleinsagen, sobald ich Muße gewinne, vollständig zu sammeln und zu veröffentlichen,

S. 10. Waldmann = wilder Mann, ein Mann, der in der Wilde wohnt.

S. 10. Einen ähnlichen Rosengarten zog sich Chrimhilde in Worms, der im Gedichte „Chrimhilden Rosengarten“ besungen ist und von dem es dort heißt:

„Einen Rosengarten hatte die wunderschöne Maid
Von einer Meilen Länge, eine halbe war er breit;
Um den ging statt der Mauer ein Seidenfaden fein,
Sie sprach: Trotz allen Fürsten, es kommt mir keiner hinein“ u. s. w.

S. 11. Mit dem Hause = mit dem Gesinde, mit den Seinen.

S. 12. Bern = Wälsch-Bern, Verona, war der Sitz des Amelungenfürsten Dietrich von Bern, der davon auch der Berner, Bernäre, heißt.

S. 15. Freisan = gefährlich, fürchterlich.

S. 16. Meile oder groze Meile deutet auf die deutsche Meile; nur in „Tristan und Isolde“ finden wir die wälsche Meile.

S. 19. Laurin kommt mit eingelegtem Speer. Das Banner flattert ihm voran. Das Anbinden oder Aufhissen des „vanen“, besonders des rothen, war stäts ein Zeichen der feindlichen Gesinnung und der Herausforderung. So heißt es im Liede auf König Ludwigen V. 27:

Tho nam her godes urloup, huop her chunt fanon uf,
Reit her thar in Francon ingâgan Nortmannon.

Die Amelungen stecken im Gedichte „Chrimhilden Rosengarten" vor Worms rothe Banner auf:

„Sie waren lange Tage geritten und gerannt,
Die kühnen Amelungen; bald ward es hier bekannt,
Wie unverzagt sie wären, in Sturm und Streitesnoth.
Da sah man auf dem Felde manches Banner roth.

Deßgleichen bindet Volker als Wegweiser der Burgunder auf der Fahrt durch Baiern eine rothe Fahne auf:

„Er band auch an einen Schaft ein Zeichen, das war roth,
Seit kam er mit den Königen in eine schreckliche Noth."

Nibelung Str. 1535.

S. 19. Winde = Windspiele.

S. 20. „Gehärtet in Drachenblut." In vielen Sagen wird die Kraft des Drachenblutes hart zu machen erwähnt. Die berühmteste darunter ist die vom hörnernen Siegfried, dem mythischen Nationalhelden.

„Er (Sigfried) kam in eine Wildniß, wo so viel Drachen lagen,
Lindwürme, Kröten, Nattern, als er bei seinen Tagen
Noch je gesehen liegen zwischen Bergen in dem Thal.
Viel Bäume er trug zusammen, die riß er aus überall

Und warf sie auf die Würme, daß ihm Keiner mocht' entfahren;
Sie mußten alle bleiben, so viel als ihrer waren.
Da lief er hin zum Köhler, bei dem er Feuer fand;
Das Holz ward angezündet und all die Würmer verbrannt.

Der Würmer Horn erweichte, floß als ein Bächelein:
Das wunderte Siegfrieden, einen Finger stieß er drein.
Da der Finger nun erkaltete, da ward er ihm wie Horn,
Da bestrich er mit dem Bächlein den Leib sich hinten und vorn.

Da ward er allwärts hörnern, nur zwischen den Schultern nit,

Daher er an der Stelle hernach den Tod erlitt,
Wie man in andern Liedern hernach wohl hören soll.
Er zog zu König Gibich und war aller Mannheit voll.
(Der hörnerne Sigfried.)

Noch ein Abenteuer ist mir von ihm bekannt:
Einen Linddrachen schlug des Helden Hand;
Da er im Blut sich badete, ward hörnern seine Haut.
Nun versehrt ihn keine Waffe: das hat man oft an ihm geschaut.
Nibel. Str. 101.

S. 20. Ergläste (von Glast) = erglänzte.

S. 21. Karfunkel. Der rothe Wunderstein, der einen wunderbaren Schein gibt, daß er die Nacht zum Tage macht. Er wächset unter dem Horne des Einhorns und heilt die Wunden, die mit ihm bestrichen werden.

Ein Thier heißt Monoceros,
Das erkennet der Jungfrau'n Reinheit so groß,
Daß es schläft auf der Jungfrau'n Schooß.

— — —

Wir gewinnen des Thieres Herz,
Wir nehmen den Karfunkelstein

Aus des Thieres Hirnbein;
Er wächst unter seinem Horn.

Parcival.

Den Karfunkel trug man als Talisman auf dem Helme oder im Schildnabel; z. B.:

„Am Helme das Gespänge gab lichten gold'nen Schein;
An jeglichem Ende lag ein Karfunkelstein.“

König Ortnit.

„Der edle Vogt von Berne ließ seine Tugend seh'n;
Man sah auf seinem Helme Greins Karfunkel steh'n.“

Im Liede von Alphart.

Im Liede von Ortnit ist der Stein im Ringlein, das Ortnit von seiner Mutter erhält, „der so stark ist, der die Abenteuer auswirkt“, von dem Elberich sagt:

„Daß du mich hast bezwungen, daß du mich mochtest seh'n,
Von diesem Stein, dem kleinen, ist dir die Ehre gescheh'n.“

In der Gralsage finden wir einen riesigen Karfunkel als Knopf des Hauptthurmes des Graltempels. Er leuchtete auch bei Nacht weithin in den Wald, so daß er den Templeisen als Leitstern diente,

In neuester Zeit hat der Karfunkel in Uhland's Romanze: „Roland Schildträger“ (Uhland's Gedichte 1843 S. 410.) und Hebels Erzählung „der Karfunkel“ (Hebels Werke, Stuttg. 1843 I. Bd. S. 39) seine Verherrlichung gefunden. In den Volkssagen finden wir den wundersamen Stein wieder.

S. 21. Sein Griff war golden fein. Aehnlich wird das Schwert Rose im Ortnit geschildert:

Die Scheide war von Golde; was die Fessel sollte sein,
War eine Seidenborte und gab gar gold'nen Schein.
Oben am Gehilze, an des Knaufes Stelle,
Von zweier Fäuste Größe schien ein Karfunkel helle.

S. 21. Jachand, ein rother Edelstein, dem Wortlaut nach Hyacinth., nach Camill. Leonard, der Granat. Eine ähnliche Stelle finden wir in Tristan und Isolde, wo es von Isoldens Krönlein heißt:

Da lagen Gemmen drinne,
Erwünschte Edelsteine,
Viel licht und dabei kleine,
Die besten von dem Lande,
Smaragde und Jachande,

Saphyre und Chalcedone,
Die lagen in der Krone.

S. 21. Der Wappenrock ist vom Panzerhemde verschieden. Er diente nur zum Schmucke und wurde über der Brünne getragen. Oft war der Wappenrock reich mit Gold oder Silber gestickt und mit reichen Steinen besetzt; z. B.:

Sein Wappenkleid,
Grüner als das Gras,
Vom Golde war gar mancher Fisch
Daranf gestreuet. — V. 25 205 troj. Krieg v. Conrad von Würzburg.

Von Brunhilde heißt es:

„Von Azagoger Seide einen Wappenrock sie trug."
Nibel.

S. 23. St. Michael, der Patron der Ritter, wie St. Georg; zieht sich nicht auch ein mit dem Drachenkampf des St. Michael verwandter Zug durch die ritterlichen Kämpfe mit den Lindwürmen?

S. 23. Affen=Thoren, so heißt es im Chr. Roseng.: „Die solchen Mord will fügen aus großer Affenheit" (Thorheit).

S. 23. Gürren statt Gurren.

S. 24. Aehnliche Pfandforderungen finden wir öfters. Vom Riesenfergen Ruprecht heißt es im großen Rosengarten:

„Nun ist derselbe Ferge gar ein großer Mann;
Er hat auch zwölf Söhne, die seh'n sich schrecklich an.
Wen er soll überführen", sprach Meister Hildebrand,
„Von dem heischt der Ferge einen Fuß und eine Hand."

S. 26. Roß, Harnisch und Gewand war der Lohn des Ritters, der einen andern in den Sand streckte. Diese drei Stücke mußte der Besiegte nach beendigtem Spiele sogleich dem Sieger übergeben.

S. 31. Sehr = Schaden davon: versehren.

S. 32. Nun sei dir widersagt. Widersagen heißt „die Fehde ankündigen." Es war eines Ritters unwürdig, einen, ohne ihm zuvor den Frieden aufgekündigt zu haben, anzugreifen. So sagt Elberich zu Ortnit:

„Willst du ihn so erzürnen, der ein König ist wie du,
Nicht erst ihm widersagen, die Schande läßt dir nimmer Ruh'." K. Ortnit.

S. 36. Es war im Mittelalter Sitte, daß die Gefangenen der Banden ledig wurden, wenn einer

kam, der für sie im Gottesgerichtskampfe kämpfen wollte. Es waren übrigens bei einem solchen Kampfe auch Frauen als Kämpfer zuläßlich. Kämpfte Frau gegen Mann, so wurde der Mann bis an den Gürtel in eine Grube gesenkt; seine rechte Hand wurde ihm auf den Rücken gebunden und in die linke bekam er einen 2 bis 3 Ellen langen Kolben. Die Frau nahm einen Stein, 3 bis 5 Pfd. schwer, band ihn in ein Tuch und machte sich so eine Schleuder 2 oder 3 Ellen lang. Nun begann der Kampf und dauerte so lange, bis ein Kämpfer blieb, oder sich für besiegt erklärte. Ein solcher Kampf ist in dem Gedichte von Apollonius von Tyrland erzählt, wo Sylvian von Nasaret mit Jungfrau Fordelise kämpft und ihr erliegt. Es heißt hier:

Da sprach der alte Satrapas,
Der Bischof in der Stadt was:
Herr, versteh' ich das Urtheil wohl,
Wann ein Weib kämpfen soll
Mit einem starken Mann;
Man theilet gleich es dann;
Ein Weib ist ein halber Mann,
Bei dem Amte, das ich hab',
Ich sage dir, wie es soll sein,
Ich hab' es in den Büchern gelesen:
Es soll ein jeder Mann

In einer engen Grube steh'n,
Daß er halb darinnen sei;
Scharfe Waffen seien ihm nicht bei,
Das ist Recht über das Land.
Ihm soll die rechte Hand
Hinter ihm gebunden sein;
Das ist das rechte Urtheil mein.
Man soll ihm einen Stecken geben,
Damit er wehre sein Leben,
Nicht zu klein, nicht zu groß,
Er sei lang eine Elle bloß;
Den gibt man ihm an die linke Hand,
Damit seine Wehr ist bewandt. —
Ein bloßer Rock ist sein Kleid,
Ueber ein Hemd angelegt.
Die Frau soll hier außen geh'n,
Einen Beutel an der Hand haben,
Darin mit Riemen gebunden
Ein Stein von drei Pfunden;
Der Beutel von Linnen sei
Zwei Ellen lang oder drei.
Von Mitte des Morgens, auf den Tag,
Wenn sie ihm nichts abgewinnen mag,
So soll der Mann genesen
Und von der Frauen ledig sein.
Schlägt aber sie den Ritter todt,
Oder bringt er sie in Noth,

So hat zu dieser Stunden
Eins das Andre überwunden. —

S. 36. Wo er was = wo er war.

S. 37. vollklagen, d. i. genügend beklagen.

S. 39. Mehr als eine Raste weit. Unter Raste verstand man eine Strecke Weges, nach deren Durchwanderung der Soldat ausruhte, tria milliaria oder drei unserer nach dem Fußgänger berechneten Stunden.

S. 41. Zuerst bittet Dietlieb um aller Ritter Willen, dann um aller Frauen Willen, dann um seiner Freundschaft Willen und endlich um aller Tugenden Willen. Vier Dinge, die die Ritter bei ihrer Schwertübernahme stäts zu ehren geloben mußten.

S. 47. Schirmschlag ist ein künstlich abgemessener Streich, wobei der, der ihn führt, sich zuvor hinter seinen Schild barg und auf des Gegners Blöße lauerte.

S. 56. zorn adverb. = zornig.

S. 64. Horn. Vor dem Thore hing ein Horn oder eine Schelle oder eine Tafel von Erz zum Gebrauche der Ankommenden oder des Burgherrn, wenn er außerhalb der Burg war und etwas verlangte.

S. 67. „Sie trieb mannigfaltiges Spiel.“ — Die ritterlichen Spiele bestanden im Brechen der Schäfte, Werfen der Steine, Schießen der Speere, Stechen nach dem Ringe. Das Brechen der Schäfte war das **Turnei.** Dies theilte man: 1. ins Rennen ganzer Schaaren gegen solche (Buhurt, davon hurten = zusammenstoßen), wo oft auch mehrere gegen Einen stritten. Der Buhurt wurde gewöhnlich auf freiem Felde abgehalten;

2. ins Rennen Einzelner gegen Einzelne, Tioste. Dieser Kampf wurde zwischen Schranken abgehalten. — Der Steinwurf bestand darin, daß man einen schweren Stein weit hinweg warf und dann die Bahn des Wurfes, früher als der Stein sein Ziel erreichte, zu durchlaufen suchte. Dies nannte man „den Wurf brechen.“

Brunhildens Stärke zeigte sich nicht klein,
Man trug ihr zu dem Kreiße einen schweren Stein,
Groß und ungeheuer, rund und stark und breit,
Ihn trugeu kaum Zwölfe dieser Degen kühn im Streit.

Den warf sie allerwegen, wie sie den Spieß verschoß

— — — — —

— — — — —

Da trat sie hin geschwinde, zornig war ihr Muth,
Den Stein hoch erhob sie, die edle Jungfrau gut;

Sie schwang mit großen Kräften ihn ferne von der Hand,
Dann sprang sie nach dem Wurfe, daß laut erklang ihr Gewand.
Der Stein war geflogen zwölf Klafter von dem Schwung:
Die Jungfrau wohlgeschaffen erreicht' ihn doch im Sprung ꝛc. Nibelungen.

Das Speerschießen erging also: Es trat Kämpfer gegen Kämpfer und suchte des Gegners geschossenen Speer mit dem Schilde aufzufangen. So im Kampfe der Brunhilde mit Siegfried:

Da schoß mit großen Kräften die herrliche Maid
Auf einen neuen Schildrand, mächtig und breit,
Den trug an seiner Linken der Sigelinde Kind:
Das Feuer sprang vom Stahle als ob es wehte der Wind.

Des starken Spießes Schneide den ganzen Schild durchdrang,
Daß das Feuer lohend aus dem Panzer sprang.
Von dem Schusse strauchelten die kraftvollen Degen:
War nicht die Tarnkappe, sie wären beide todt erlegen.

Siegfried, dem kühnen, vom Munde brach das Blut.

Bald hatt' er sich ermannet, da nahm der Degen gut
Den Spieß, den sie geschossen ihm hatte durch den Rand:
Den warf ihr bald zurücke des starken Siegfried's Hand 2c.

Beim Stechen nach dem Ringe wurde ein hohes Joch errichtet, von dem ein Ring an seidener Schnur herabhing, in welchen von dem vorbeispringenden Ritter gestochen werden mußte; das Spiel hieß auch Ringelrennen.

S. 69. Aus deutschem Lande geboren. Die Dichter jener Zeit wußten noch, daß die von ihnen besungenen Sagen der Gesammtheit Eines Volkes angehörten, daß sie die Sänger eines Volkes waren. Deutschland war nicht bloß ein Name und mit Selbstgefühl konnte Alebrand zu seinem Vater sagen:

Was sagst du mir von Wölfen, die laufen in das Holz;
Ich bin ein junger Degen aus deutschem Lande stolz. —

Welche Kluft zwischen diesen und den Worten Platens:

„Doch gib, o Dichter, dich zufrieden,
Es büßt die Welt nur wenig ein,
Du weißt es längst, man kann hienieden
Nichts Schlecht'res als ein Deutscher sein."
(Polenlieder.)

Die Geschichte eines Volkes liegt zwischen diesen Versen, die jeder, wenn er nicht die Sache mit den Händen fühlte, als eine Lüge brandmarken möchte. Die Kluft ist aber nicht so himmelschreiend, wenn wir die Zeitgedichte eines Walther von der Vogelweide, eines Hutten, eines Fischart, eines Logau lesen. Letzter sagt in einem auch für unsere Zeiten bedeutungsvollen Epigramme:

Ungerochen hat für Zeiten
Niemand Deutschland kunt bestreiten.
Unbereichert wird mit nichten
Jemand diesen Zug verrichten.

Wir müssen uns mit Platen mit den geistigen Errungenschaften trösten, wenn uns anders, wie man so oft hört, das Schicksal des ewigen Juden schon getroffen hat.

„Wenn auch der alte, hohe Baum verdorben,
Der eine Welt im Schatten konnte wahren,
Wenn auch der Glanz von ehedem erstorben,
Zerstückt ein Reich, das trotzte tausend Jahren,

So ward dafür ein geistiges erworben,
Und immer schöner wird sich's offenbaren,
Und fehlt ein Kaiser dieses Reiches Krone,
So nimm von uns, die du verdienst, die Krone?"

Platen an Göthe.

Wir hoffen jedoch eine schönere Zukunft, die uns materielle und geistige Macht in schönster Harmonie zeigen wird. Deutschland, das Reich der Mitte, ist nicht nur berufen Ideen zu erzeugen, sondern auch sie nach Außen kraftvoll zu vertreten. Diese Hoffnung wird nicht ein Traum bleiben, wenn die Fürsten und das vertrauende Volk Hand in Hand gehen und viribus unitis nach Innen und Außen stehen und kämpfen. Die Eintracht allein festigt die Throne und kräftigt die Völker.

Nicht ist dem Volk, trau'n! gebrochen die Kraft zugleich,
Während entzwei brach
Das morsche Zepter. O fragt Leipzig, o fragt Waterloo!
Noch blüht der Sieg um die kranzdunkle Stirn;
Doch würdig stets der Genossen zeigt euch
Sobald der Zwingherrschaft unerfreulich Zerrbild erscheint.

und:

Ihr Deutschen, o flieh't stets des öden Polarge-
stad's freche Sirene ꝛc.
Platen „Auf den Tod des Kaisers. 1835."

S. 70. „Höfische Liederbringer." Hier wird auf die fahrenden Sänger jener Zeit angespielt. Es zogen Sänger von Hof zu Hof, um die Feste und das Leben mit ihren Liedern zu verschönern. Die Blüthezeit dieser Sänger fällt in das 12. und 13. Jahrhundert. Durch sie wurde das Volk in den Schatz der alten Sagen und Lieder eingeführt, in der Poesie eingeweiht, die alte Gesangesfreude und Liederlust genährt und befördert. Welch ein Unterschied zwischen jenen Jüngern des Gesanges und den heutigen Bänkelsängern und den Wallfahrern mit den Mordtafeln!

S. 71. Wie Steine die Kraft haben, unsichtbar zu machen, so haben sie auch die Kraft, die durch Zauber hervorgebrachte Blindheit zu entfernen. Auf gleiche Weise kann man mit Blut zaubern und heilen.

S. 76. „Die Schenken kamen auch wieder,
Und brachten kühlen Wein."

Nach altdeutscher Sitte kamen keine Krüge oder Flaschen auf den Tisch, sondern man setzte jedem

Gaste sein Reifenglas vor. Die Reife bestimmten das Maaß des Vor- und Nachtrinkens. War es geleert, ward es abgeholt, gefüllt und wieder gebracht.

S. 76. „Dabei stund manche Siedelbank."
Siedelbank: d. i. Sitzbank. — Siedel ahd. sëdal Sitz; davon unser „Einsiedler." —

S. 78. „Fraue mein" ist höfische Anrede. In den höfischen Dichtungen finden wir auch das madame z. B. in Tristan und Isolde. Chrimhilde nennt ihre Mutter so.

„Die Rede lasset bleiben," sprach sie, „Fraue mein"
Nibel. St. 17.

S. 79. „Das stieß sie an den Finger sein"
Gewöhnlich theilen Jungfrauen dergleichen Ringe aus, zuweilen thun es auch Zwerge. Wie diese Ringe den Zauber aufheben und die Sehkraft wieder geben, so können sie auch, gleich der Nebelkappe unsichtbar machen, und dies alles durch die Kraft der in ihnen liegenden Steine.

. . . ein Fingerlein
Das konnte ihr Antlitz und ihren Schein
Bedecken wohl mit seiner Macht.

troj. Krieg V. 1303.

Bei Homer werden die Helden von den Göttern in Nebel gehüllt und so den Feinden entrückt; in den deutschen Sagen geschieht es durch Steinringe und Nebelkappen.

S. 81. „Man trug dar Moras und Wein,"

Die gewöhnlich in den Sagen vorkommenden Getränke sind: 1. Wein. 2. Lautertrank aus Wein, Honig und Gewürzen bereitet; etwa deutsch für Klaret. 3. Moras. Ein süßes Misch-Getränk aus Maulbeersaft und gutem alten Wein.

„Er führte sie zum Sitz hin wo er selber saß.
Da schenkte man den Gästen, fleißig that man das,
In weiten goldnen Schalen Meth, Moras und Wein
Und hieß die fremden Degen höchlich willkommen sein. Nibel. St. 1750.

Und im Parcival heißt es:

Moras, Wein, Sinopelroth,
Wonach den Napf ein Jeder bot,
Was er Trinkens mochte nennen,
Das konnt er gleich erkennen,
Alles durch des Grales Kräfte.

und später liest man dort:

Diese vier Jungfrauen klug,
Hört was jegliche trug:

Moras, Wein und Lautertrank
Trugen drei auf Händen blank ꝛc.

S. 82. „Daß er die werthe Ritterschaft
All an eine Stange hing ꝛc.

Eine interessante Parallel-Stelle finden wir im Chrimhilden Rosengarten, wo Mönch Ilsan spricht:

„Habt ihr die Kränz' empfangen und treibt nun solch ein Wesen,
Ich häng' euch über Stangen, will euch and're Vesper lesen." —
Er knüpfte sie zusammen mit ihren Bärten greis
Und hängt sie an die Stange: da hängt ihr reihenweis.

Die Brüder in dem Orden, sie schrien alle laut:
Er wird uns noch ermorden, das böse Teufelskraut!
Ihr Schreien half mit Nichten, er kehrte sich nicht dran,
Sie mußten sich verpflichten zu beten für den Mann."

S. 84. „Daß ihm aus dem Munde ging,
Eine Glut gar heiß und groß."

Dietrichs glühender Zornodem kehrt in allen Sagen von ihm wieder.

„Wie ein Haus, das dampfet, wenn man es zündet an,

So mußte Dietrich rauchen, der zornige Mann.
Man sah eine rothe Flamme geh'n aus seinem Mund:
Sigfrieds Horn erweichte: da ward ihm Dietrich erst kund.
Er brannte wie ein Drache, Sigfrieden ward so heiß;
Daß ihm vom Leibe nieder durch die Ringe floß der Schweiß."

Großer Rosengarten.

S. 86. Den Stein, d. i. der Karfunkel in ihrer Krone, der Alles erleuchtete.

S. 87. Der Glaube an die Kraft eines von einer Jungfrau gesprochenen Segens stammt aus dem höchsten Alterthume und hängt mit der bei den Germanen gewöhnlichen Verehrung der Frauen genau zusammen. Die reine Jungfrau sah in die Zukunft und konnte künftiges Unheil abwenden. Die Jungfrau wob das Nothhemd und feite das Schwert. —

S. 89. Doß, Doz (Diuzu) das Tönen, Rauschen, davon dozen, dröhnen.

S. 89. Welsungen. Wir finden in den Dichtungen des Mittelalters die Schwerter häufig mit eigenen Namen belegt; z. B. Durindane hieß

Rolands Schwert, Welsungen das des Dietlieb, Rose hieß das Schwert des Kaisers Ortnit, und wer kennt nicht Balmung, das Schwert unsers Sigfried?

S. 90. Das Horn, von dem hier die Rede ist, ist Laurins Heerhorn. Die Ritter trugen ihr Horn an silbernen oder güldenen Ketten an der Brust. Das Horn hatte oft einen außerordentlichen Ton, so daß es in weiter Ferne noch gehört wurde. So heißt es im Liede von Roland:

„Der Fürst hatte so sehr geblasen mit Allgewalt,
Daß häufig thät das Gehirn des Herrn
Ausfließen an beiden Wangen.
Zwanzig wälsche Meilen weit
Hörte man Olivant's Laut,
Indem der Schildbrecher
Blies stark in das harte Horn.“

Der Ruf des Horns übertönt die Heidenschlacht und dringt bis zum weit entfernten Kaiser, der zur Hülfe kehrt. — Zuweilen hat das Horn eine andere Zaubermacht. Wer erinnert sich nicht an „Oberon's“ Zauberhorn?

S. 100. Hier treten die Riesen am Ende auf. Im großen Rosengarten beginnen den Kampf vier

Riesen. Die Riesen repräsentiren uns die ungeheure physische Kraft und stehen in dieser Hinsicht den körperlich schwachen, am Geiste aber überlegenen Zwerglein gerade gegenüber. Ein stehender Charakterzug der Riesen ist plumpe, pöbelhafte Bosheit und Hinterlist. Der Leser erinnere sich an den treulosen Riesen Kuperan im Gedichte vom hörnern Sigfried, und an den Fergen Ruprecht im großen Rosengarten. Die Riesen gehören der scandinavischen Mythologie an und hießen Joten oder Jeten. Sie sollten dem Urgeschlechte der Hrymthursen — Eisriesen, Söhnen Ymirs — entstammt sein. Die Jotun oder eigentlichen Riesen wohnten in Jotunheim, am äußersten Erdrande. Ihre Weiber hießen Gifen.

Inhalt.

Druckfehler.

Seite 3 statt genießen lies genießen,
„ 4 st. schauen, l. schauen
„ 4 st. Auen l. Auen,
„ 4 st. Linde grün l. Linde grün;
„ 4 st. führt von dann. l. führt von dann,
„ 9 st. Deß Heldes l. Des Helden
„ 14 st. vernommen, l. vernommen;
„ 17 st. Abendluft l. Abendluft;
„ 22 st. manches Bild l. manches Bild;
„ 23 st. Engel seyn l. Engel seyn;
„ 23 st. nicht gern l. nicht gern;
„ 24 st. liegen todt l. liegen todt,
„ 29 st. ungefug l. ungefug;
„ 32 st. Beides müßt ihr nun gestehen l. Beide müßt ihr nun gestehen
„ 35 st. Ohren l. Ohren,
„ 37 st. Elle tief l. Elle tief.
„ 38 st. un warf l. und warf
„ 39 st. griff ihn l. griff ihm
„ 39 st. bestunde l. bestunde,
„ 39 st. auf das Land l. auf das Land,
„ 40 st. so groß daß l. so groß, daß

Seite 40 st. hochgemuth; Rief l. hochgemuth Rief
„ 41 st. frommen oder l. frommen, oder
„ 42 st. kühne Mann l. kühne Mann.
„ 42 st. nun kam Daß l. nun kam, Daß
„ 43 st. zornesweis thut l zornesweis, thut
„ 43 st. binn l. bin
„ 43 st. erschaut l. schaut
„ 43 st. Alles was er l. Alles, was er
„ 44 st. anrühren Er l. anrühren, Er
„ 45 st. verlor'n Aus l. verlor'n, Aus
„ 47 st. Ungemach l. Ungemach;
„ 47 st. werth Und l. werth, Und
„ 52 st. Künsten, es geschah l. Künsten es geschah
„ 52 st. bei meinen Speer l. bei meinem Speer
„ 52 st. gelten Das l. gelten, Das
„ 53 st. Schwester sein, l. Schwester sein.
„ 53 st. Gezwerg Und l. Gezwerg, Und
„ 56 st. zwang, es l. zwang es
„ 60 st. beben nun l. heben nun,
„ 62 st. lieblich gethan l. lieblich gethan,
„ 63 st. reitet her l. reitet her,
„ 64 st. Grün Und l. Grün, Und
„ 65 st. „erschallte“ l. „erscholl“
„ 67 st. „das sie ritt“ l. „daß sie ritt“
„ 68 st. Nun seh ich da nichts an l.
Nun seh' ich da nichts an, —

Seite 69 st. An uns die Treue sein l.
An uns die Treue sein,
„ 70 st. Nur eine Elle lang l.
Nur eine Elle lang,
„ 70 st. Aus Freuden ists geschehn, l.
Aus Freuden ists gescheh'n.
„ 71 st. Der war auch vom Herzen froh. l.
Der war auch vom Herzen froh,
„ 71 st. Da lag Gesteines viel daran. l.
Da lag Gesteines viel daran,
„ 75 l.: Da glaubten sie die Mähre
Dem Könige ohne Schwere.
„ 77 st. Da wieder geh'n in ihr Gemach l.
Da wieder geh'n in ihr Gemach.
„ 80 st. Da zwei Ritter, hehre l.
Da zwei Ritter, hehre;
„ 81 st. Hulde l. Huld'
„ 83 st. über die Achsel sein l.
über die Achsel sein,
„ 83 st. König Laurein l. König Laurin
„ 86 st. meine Gesellen l. meine Gesellen,
„ 87 st. lass'st l. läßt
„ 87 st. sind gefangen l. sind gefangen,
„ 89 st. ihn vernimmt l. ihn vernimmt,
„ 90 st. ging Laurein l. ging Laurein,
„ 91 l.: Da er zu ihm sie kommen sah,

Seite 91 st. Ich geh' den Kampf nicht ein l.
Ich geh' den Kampf nicht ein!"
„ 92 st. gebunden ihn l. gebunden ihn,
„ 92 st. nun Leid l. nun Leid;
„ 92 st. ein Wicht l. ein Wicht,
„ 93 st. Heldensinn l. Heldensinn
„ 93 st. daß da Blut l. daß das Blut
„ 93 st. häufig schlug l. häufig schlug,
„ 97 st. ddn Laurein l. den Laurein
„ 100 st. mit ihm l. mit sich.
„ 106 st. ungemach l. Ungemach
„ 109 st. ter Helmen Schall l. der Helme Schall
„ 110 st. roth l. rot.
„ 110 st. Deß liegt auch mancher ungemach! l.
Deß litt auch mancher Ungemach!
„ 112 st. zurhand l. zur Hand
„ 112 st. Hiltbrand l. Hildbrand
„ 114 st. da war nun l. da war nun.
„ 116 st. gauz und gar l. ganz und gar
„ 116 st. find l. sind
„ 117 st. Dichtend diese Mähre sang
Daß sie so meisterlich gelang. lies:
Dichtend diese Mähre sang.
Daß sie so meisterlich gelang,

Innsbruck 1850.
Verlag der Wagner'schen Buchhandlung.

